Vision 2035

Gemeinsam die Stadt verändern
Ensemble, changeons la ville

28

Un condensé des activités

offertes pendant la nuit des mille questions. Pour un premier choix.

Page 4

60 Jahre Diskussionen

und ein endloses Hin-und-Her, rund um den Westast. Eine Retrospektive über die Geschichte dieses geplanten Autobahnstücks.

Seite 9

Die kritische Masse

Weshalb Biel eine fantastische Velostadt wäre und was ein Critical Mass dazu beitragen kann, erklärt Manuel Schmid im Interview.

Seite 10

Urbane Lebensentwürfe

Wohnen und arbeiten wir künftig in gebrauchten, mobilen Schiffscontainern?

Seite 13

Journaliste ?

Un métier transformé par la digitalisation et la course au profit. Notre rédacteur ne perd cependant pas son humour

page 14

Bienne s'engage

pour les sauvetages en mer et l'accueil des réfugiés aussi ici

page 16

PHÉNIX
COOPERATIVE
GENOSSENSCHAFTSLADEN
Biologische Lebensmittel
und Naturkosmetik
Regionales Gemüse-und Früchteangebot
Frisches, regionales Brot
Feine Milchprodukte
Getreide
Käse
Säfte
Tee
...und vieles mehr
Bahnhofstr.4, Rue de la gare 4, 2502 Biel/Bienne
032 323 22 62

biwog
BIELER WOHNBAU-
GENOSSENSCHAFT
COOPÉRATIVE BIENNOISE
DE CONSTRUCTION
WALDRAINSTRASSE 63
CRÊT-DU-BOIS 63
2503 BIEL/BIENNE
032 365 21 45
info@biwog.ch
www.biwog.ch
ZU VERMIETEN/À LOUER:
APPARTEMENTS 2½, 3½, 4½
In der gemeinnützigen, autofreien Siedlung Wasenstrasse /
Dans la coopérative d'habitation sans voiture Rue du Wasen
Ab sofort einzugsbereit / prête à emménager dès maintenant

Donnerstag, 15. November 2018, 19 Uhr
Lesung mit Regula Portillo
in der Stadtbibliothek Biel
In Zusammenarbeit mit dem Verein Städtepartnerschaft Biel/Bienne (CH) – San Marcos (Nicaragua) Im Anschluss an die Lesung findet eine Diskussion mit der Autorin statt.
Regula Portillo, geboren 1979, wuchs im Kanton Solothurn auf, studierte Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Fribourg und Buch- und Medienpraxis an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sie lebte und arbeitete mehrere Jahre in Norwegen, Nicaragua und Mexiko. Heute lebt sie in Bern. Schwirrflug ist ihr erster Roman.
Schwirrflug, edition bücherlese (2017)
Ruth und ihr Mann Markus reisen 1984 als Brigadisten nach Nicaragua. Überzeugt von den Idealen der Revolution, setzt sich das Paar unermüdlich für soziale Gerechtigkeit ein. Doch die politische Lage spitzt sich laufend zu und wird durch die Attentate der Contras für alle Beteiligten lebensgefährlich. Dreissig Jahre später erfahren Ruths Töchter Alma und Judith vom Einsatz ihrer Eltern. Sie begeben sich als Touristinnen auf Spurensuche nach Nicaragua, in der Hoffnung, Antworten auf neu aufgeworfene Fragen zu finden...

Der Verein Städtepartnerschaft Biel/Bienne (CH) – San Marcos (Nicaragua) existiert seit 1987. Er versteht sich als sozial-politische Solidaritätsgruppe.
Er setzt sich für eine gerechtere Gesellschaft ein und nimmt Stellung zu Gunsten der Schwächeren. Er engagiert sich in diesem Sinne gesellschafts-, nicht aber parteipolitisch.

WESTAST SO NICHT!
Wir rufen auf zur:
2.DEMO
03.11.2018
13h30
START: WALSERPLATZ
ZIEL: ESPLANADE

Bern, hörst Du uns? Setzen wir ein Zeichen!
Zwei Autobahnanschlüsse und zwanzig Jahre Baustellen mitten in der Stadt? Nein, danke! Die Berner Regierung will die Autobahn nach eigenen Aussagen nicht gegen den Willen der Bielerinnen und Bieler bauen. Also demonstrieren wir unsere Ablehnung!

So können Sie unsere Aktivitäten unterstützen:
Werden Sie Mitglied (20 Franken Jahresbeitrag),
folgen Sie uns auf Facebook oder spenden Sie!
Komitee Westast so nicht, Postfach 938, 2501 Biel/Bienne
PC 61-723340-2 | **www.westastsonicht.ch**

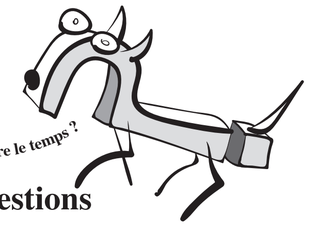
Vielleicht möchten Sie hier gerne
Ihr Inserat sehen,
aber sie haben weder ein Inserat
noch eine Idee?
Dann freuen wir uns, für sie eine Überraschungsanzeige nach unserem Gefallen zu gestalten.
Nehmen Sie Kontakt auf mit uns: info@vision2035.ch

Die Nacht der 1000 Fragen

Dieses Jahr ist die Nacht der 1000 Fragen erneut in der Bieler Altstadt zu Gast. Die sechste Ausgabe des Fragefestivals – die zweite unter der neuen Projektleitung – widmet sich wieder dem Thema Zeit. In diesem Jahr liegt der Fokus auf der Wiederholung. Das menschliche Gehirn wäre ohne Wiederholung kaum funktionsfähig, ein Sportler/eine Sportlerin ohne Training nicht erfolgreich, Routine und Alltagsrituale geben uns Sicherheit. Gleichzeitig kann Wiederholung zur Belastung werden und sogar krank machen. Doch gerade in der Musik oder der Bildenden Kunst kann Wiederholung beflügeln und etwas sehr Kreatives sein. Ausgehend von diesen vielen Facetten und der Annahme, dass, was sich wiederholt, bereits eine Form der Veränderung in sich trägt, fragen wir uns: Ist Wiederholung Veränderung?

Wir laden alle Interessierten und Neugierigen ein, anhand von verschiedenen künstlerischen Projekten, Konzerten, Theateraufführungen, Workshops und Lesungen über die Fragen von heute und morgen nachzudenken. Die Nacht der 1000 Fragen bietet ihren BesucherInnen und AkteurInnen eine Plattform für Reflexion und Austausch, einen Ort der Begegnung, Entdeckung und des Dialogs. Diese Nacht kann auf verschiedenste Arten erlebt werden. Denn die Nacht ist eine Nacht ist eine Nacht.

Die Nacht der 1000 Fragen findet während der Dauer einer Nacht statt. Dieses Jahr hat die Nacht jedoch dreizehn Stunden. Die Umstellung zur Winterzeit ermöglicht uns, die letzte Stunde zu wiederholen. L'heure, c'est l'heure, c'est l'heure...



La nuit des 1000 questions

Cette année, la Nuit des 1000 Questions reprend ses quartiers en vieille ville de Bienne. La 6ème édition du nom – la 2ème dans sa nouvelle formule – prolonge une réflexion entreprise en 2016 sur le temps (qui passe). Elle l'aborde sous un angle particulier en questionnant la notion de « répétition ». Se répéter, est-ce perdre son temps ? Évolue-t-on en se répétant ? Le cerveau humain pourrait-il fonctionner sans mémoire, et celle-ci n'est-elle pas affaire de répétition ? La routine vous ennuie-t-elle ? Les éléments récurrents n'ont-ils pas tendance à nous rassurer ? La répétition n'est-elle pas stimulante pour l'artiste, porteuse d'un élan créatif ? Que serait le sportif sans ses entraînements quotidiens ? Le musicien sans ses exercices répétés ? Répéter, est-ce (aussi) se transformer ?

La Nuit des 1000 Questions entend éveiller la curiosité de son public. Elle l'invite à échanger ou simplement à se balader, découvrir, écouter. À travers des projets artistiques variés, concerts et expositions, représentations théâtrales, ateliers ou lectures, elle offre une plateforme propice à la réflexion et au partage, un lieu de rencontre et de dialogue. Elle est une Nuit que l'on peut vivre de 1000 manières… eine Nacht ist eine Nacht ist eine Nacht.

L'événement se déroule donc le temps d'une nuit : durant treize heures cette année, puisqu'il se tient (idéalement) au moment du passage à l'heure d'hiver. L'occasion rêvée de répéter la dernière heure ! L'heure, c'est l'heure, c'est l'heure…

IMPRESSUM

Vision 2035 , Nº 28, 10/2018
Zeitung für die Wende
Journal pour un nouveau cap

Druck/Impression
Ediprim AG/SA
Fritz-Oppliger-Strasse 15
2504 Biel/Bienne
www.ediprim.ch

Auflage/Tirage
2300 Exemplare/exemplaires

Layout
Andreas Bachmann, grafikartelier.ch

Illustrationen/illustrations, Photos
Andreas Bachmann, Titelseite
Claudia Nicotra, S3 (oben), S. 7, ateliergui.ch
Lise Wandfluh, S. 3 (unten), S. 12, 16
Sara Wernz, S. 14. sararas.ch

Redaktion/rédaction, Korrektorat/Correctorat
Andreas Bachmann
Claire Magnin
Gaia Renggli
Janosch Szabo

AutorInnen/Auteur-e-s
Lucie Kunz
Benjamin Kevera und/et Ed Wige
Kritische JuristInnen
Thomas Michel
Tine Melzer
Janosch Szabo
Ursi Anna Aeschbacher
Mathias Stalder
Pascale Schnyder
Sabine Kronenberg
Robert Merz
Gabriela Neuhaus
Andreas Bachmann
Muriel Günther
Pascal Mülchi
Loa Buchli
Alain Meyer
Claire Magnin
Martin Albisetti
Joelle Rüthemann
Benjamin Cléry
Marisol Hofmann
Roland Sidler
Anna Tanner

Mit einer Spende helfen Sie
die Kosten dieser Zeitung zu decken
Aidez-nous à couvrir les frais
de ce journal avec un don

Konto bei Alternativer Bank Schweiz
Vision2035 / Rainstr. 4 / 2503 Biel
IBAN CH10 0839 0034 2133 1000 0

Ein Abonnement kostet Fr. 25.–
ein Förderabo Fr. 50.–
ein Gönnerabo Fr. 75.–
für 4 Ausgaben
Mitgliedschaft Fr. 15.–

Un abonnement coûte 25.–
abonnement de soutien 50.–
abonnement de donateurs 75.–
pour 4 numéros/année
la cotisation de membre 15.–

Vision 2035
Obergasse 22, 2502 Biel
info@vision2035.ch
077 438 78 97

Edito

Sie halten gerade die Herbstausgabe der Visionszeitung in Ihren Händen. Ein Teil der Zeitung widmet sich der Nacht der 1000 Fragen. Deren Organisatorinnen sowie Teilnehmende haben sich bereit erklärt, mit uns ihre Überlegungen rund ums Thema Wiederholung und Veränderung zu teilen. Kein einfaches Thema, das muss gesagt sein. Sie haben es dennoch gewählt, und wir kommen nicht umhin, von Neuem festzustellen, wie kreativ doch diese Stadt ist und wie sehr sich die EinwohnerInnen Biels engagieren. Das Programm ist dermassen abwechslungsreich, dass einem davon schwindlig werden könnte: Musik, Performances, Ateliers, Konferenzen. Für jeden Geschmack und jeden Anspruch ist etwas dabei. Machen Sie also mit, nehmen Sie sich die Zeit und zeigen Sie sich von der neugierigen Seite. Stellen Sie Fragen; sie sind häufig viel wichtiger als die Antworten.

Wir von der Vision 2035 versorgen Sie erneut mit Informationen und Erfahrungen der lokalen und auswärtiger BürgerInnen, die sich Sorgen um Klima, Ernährung, Mobilität und Gerechtigkeit machen. Auch die Wohnverhältnisse sind ein bewegendes Thema: wie leben wir in unseren eigenen vier Wänden, welche Aufmerksamkeit schenken wir unseren Nachbarn, wie vermeiden wir, dass unser Wohnstil zur Erwärmung des Planeten beiträgt? Vom Genfer Ökoquartier in Meyrin, bis zu den leerstehenden Räumlichkeiten in Biel. (S. 11)

Auch die Migration weckt Befürchtungen der Transition: ob Asylsuchende von hier oder von anderswo, die Bieler BürgerInnen engagieren sich entschlossen und grenzenlos. (S.16)

Die Vision 2035 lässt nicht nach im Kampf gegen den A5 Westast und ruft zur Demo vom 3. November auf. Die Streitfrage der Auto-Mobilität wird aus dem Blickwinkel des Platzbedarfs und der Geschichte dieser quasi sechzigjährigen Autobahn betrachtet. (Seite 9) Um Mobilität geht's auch beim Velo. (S. 10)

Schliesslich liegt es uns am Herzen, auch an Themen früherer Ausgaben dranzubleiben. Wir wollen mit dieser Zeitung Ereignisse begleiten, genauso wie die Leute, die sie ins Leben gerufen haben.

In den letzten Jahren konnten wir viele AbonnentInnen gewinnen. Das gibt uns mächtig Aufschwung und Energie, unsere Anstrengungen weiter zu verfolgen. Helfen Sie mit, Biel zu bewegen, schenken Sie ihren Liebsten oder den Nachbarn zu Weihnachten ein Abo von uns (mit der beiliegenden Unterstützerkarte oder via unsere Website) Vielen Dank und gute Lektüre!

Claire Magnin (Übers. A. Bachmann)

Édito

Et dans vos mains le Vision 2035 collection automne ! Une partie est consacrée à la Nuit des Mille Questions. Ses organisatrices et des participants-es ont accepté de nous livrer leurs réflexions autour du thème de la répétition et du changement. Ce n'est pas un sujet facile, il faut bien le dire. Ils/elles l'ont fait pourtant. Et nous ne pouvons à nouveau que constater combien Bienne est une ville créative et combien ses habitant-e-s s'engagent activement. Le programme est si riche qu'on en a le tournis : musique, performances, ateliers, conférences, il y en a pour tous les goûts et toutes les intelligences, réflexions, rêves. Alors participez, prenez le temps et montrez-vous curieux. Posez des questions, elles sont souvent bien plus importantes que les réponses.

Vision 2035 continue de vous livrer les informations et les expériences de citoyens d'ici et d'ailleurs, soucieux du climat, de notre alimentation, de la mobilité, de justice. L'habitat est aussi un thème qui préoccupe : comment vivons-nous entre nos quatre murs, quel soin prenons-nous de nos voisins, comment veillons-nous à ce que notre logement ne contribue pas au réchauffement de la planète, depuis les expériences genevoises jusqu'au locaux vides à Bienne. (p.11)

La migration s'intègre également dans les préoccupations de la transition : réfugiés d'ici ou ceux d'ailleurs, les citoyens s'engagent à Bienne de manière décidée, sans frontière. (p.16)

Vision 2035 ne relâche pas la lutte contre la A5, appelle à la manifestation du 3 novembre. Les questions épineuses de mobilité automobile sont abordées sous l'angle de l'espace et de l'histoire de cette autoroute quasi sexagénaire (p.9). Et la mobilité est aussi celle du vélo. (p.10)

Enfin il nous tient à cœur de suivre les projets déjà traités dans les numéros précédents. Nous voulons être une presse qui accompagne les évènements et les personnes qui les suscitent.

Ces dernières années nous avons pu gagner beaucoup d'abonnés. Cela nous encourage énormément et nous donne l'énergie de poursuivre nos efforts. Aidez-nous à mettre Bienne en mouvement, offrez à vos proches ou vos voisins un abonnement pour Noël. Merci !

Bonne lecture.

Claire Magnin

Appel à contributions

La digitalisation de la société se développe et très vite. Quels en sont les bénéfices, les dangers et les risques. Quels en sont les enjeux économiques, est-ce le début de l'ère du tout pouvoir aux grandes entreprises du Web ? Où sont les vrais progrès et les entourloupes ? Notre sphère privée est-elle en passe d'être balayée par le business de nos données ? Est-ce une nouvelle révolution capable de changer la nature de l'humain ? Deviendrons-nous des hommes augmentés ? Les robots vont-ils supprimer le travail humain ?

Nous faisons appel à vous nos lecteurs pour alimenter le prochain numéro de Vision 2035, qui sera consacré au thème de la digitalisation en marche. Parlez-en autour de vous, à vos amis et connaissances, à tous ceux qui peuvent apporter leurs savoirs et leurs idées sur ce thème.

Nous nous réjouissons de recevoir vos contributions et propositions par courrier électronique (sic !) à info@vision2035.ch ou en version papier à la rédaction Rue du Haut 22 2502 Bienne.

Eure Beiträge sind erwünscht

Die Digitalisierung der Gesellschaft schreitet voran, und das sehr schnell. Welches sind dabei die Vorteile, die Gefahren und Risiken? Wo liegen die wirtschaftlichen Herausforderungen; ist dies der Beginn einer Ära allmächtiger, grosser Internetkonzerne? Wo liegt wahrer Fortschritt und wo schneiden wir uns ins eigene Fleisch? Wird unsere Privatsphäre gerade vom Geschäft mit unseren eigenen Daten hinweggefegt? Kann eine neue Revolution die Natur des Menschen verändern? Wird der Mensch dabei optimiert? Werden Roboter uns Menschen die Arbeit wegnehmen?

Wir rufen euch, liebe LeserInnen, dazu auf, uns Beiträge für die nächste Ausgabe der Vision 2035 zukommen zu lassen, zum Schwerpunktthema „voranschreitende Digitalisierung". Werft das Thema in die Runde, bespreche euch mit FreundInnen, Bekannten und all denen, die ihr Wissen und ihre Ideen zu diesem Thema beisteuern können.

Wir freuen uns auf Beiträge und Vorschläge, sei es auf elektronischem Weg (sic!) an info@vision2035.ch oder in Papierversion an die Redaktion: Vision 2035, Obergasse 22, 2502 Biel.

Nacht der 1000 Fragen

Hier möchten wir einen kurzen Einblick in das Programm der Nacht der 1000 Fragen geben.

———————
Lucie Kunz
———————

Vexations
15 - 3 Uhr
Stadttheater Scène

Das Klavier-Stück Vexations wurde 1893 von Erik Satie geschrieben und umfasst bloss zwei Zeilen. In einem Einleitungstext des Komponisten findet sich jedoch die Anweisung, die Partitur 840 Mal zu wiederholen, und sich in Stille und in ernster Unbeweglichkeit auf diesen Kraftakt vorzubereiten. An der Nacht der 1000 Fragen werden sieben PianistInnen dieser Anweisung folgen und während rund 13 Stunden – der gesamten Dauer des Festivals – Vexations interpretieren. Ein unglaubliches Experiment, das man auf keinen Fall verpassen sollte!

PianistInnen: Florian Altwegg, Nicolas Engel, Gilles Grimaître, Armelle Scholl, Charlotte Torres, Sibill Urweider und Judith Wegmann. Visuelle Gestaltung: Stephan Hostettler

La pièce pour piano Vexations est brève. Composée en 1893 par Erik Satie, elle tient sur deux lignes. Toutefois, en tête de partition, l'auteur indique que le motif devra « se jouer 840 fois de suite » et aussi qu'il « sera bon de se préparer au préalable, et dans le plus grand silence, par des immobilités sérieuses. » Les 13 heures de la Nuit des 1000 Questions suffiront-elles à nos sept pianistes pour suivre à la lettre les recommandations du compositeur ?

Au piano : Florian Altwegg, Nicolas Engel, Gilles Grimaître, Armelle Scholl, Charlotte Torres, Sibill Urweider et Judith Wegmann. Conception visuelle : Stephan Hostettler

Treffpunkt Soziale Fragen
15 - 3 Uhr, stündlich,
ausser um 20 Uhr, Burggasse 10

Integration, Sozialhilfe und Schutzbedürfnisse – der Sozialbereich bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen Ausschluss und Inklusion und beschäftigt sich mit der stetigen Veränderung im Leben von Menschen, die sich positiv oder negativ auswirken kann: Wie geht die Stadt Biel mit diesen Herausforderungen um? Der Direktor für Soziales und Sicherheit stellt sich mit seinen Leitungsverantwortlichen des Bieler Sozialbereichs den 1000 Fragen der Besucher. Jeweils zur vollen Stunde geben die Verantwortlichen einen kurzen Input zu vielfältigen Themen. In der anschliessenden Diskussion werden Fragen aus dem Publikum aufgenommen. Für 10-15 Personen.

Intégration, aide sociale et besoin de protection : le domaine social oscille constamment entre exclusion et inclusion et s'occupe des perpetuels changements, qu'ils soient positifs ou négatifs, affectant la population. Comment la ville de Bienne gère-t-elle ces défis ? Le directeur de l'action sociale et de la sécurité répondra aux 1000 questions des visiteurs en tant que responsable des affaires sociales de la ville de Bienne. Des thèmes variés seront abordés et les intervenants répondront aux questions du public durant la discussion finale. Pour 10-15 personnes.

15h00, 24h00
Einblicke in die Bieler Sozial- und Integrationspolitik - Direktor Soziales und Sicherheit

16h00, 19h00, 23h00
Immigration – Integration – aber wie? - Fachstelle Integration

17h00, 21h00, 01h00
Am Rand – Einsatz für das Wohl der Schwächsten - Erwachsenen- und Kindesschutz

18h00, 22h00, 02h00
Spannungsfeld Sozialhilfe – Fördern und Fordern - Abteilung Soziales, Sozialdienst

02h00
Fakten, Visionen und Utopien zu Traumzeiten - Leiter Abteilung Soziales

Ruhe sanft - Vernissage
17.00 - 17.45 Uhr, Café Littéraire

Buchvernissage: Wir feiern mit dir das Auf-die-Welt-Kommen der deutschen Übersetzung von Même en terre von Thomas Sandoz. Übersetzt hat Yves Raeber. Autor und Übersetzer lesen aus dem französischen und deutschen Buch. Und wir sprechen über Wiederholungen.
Wiederholungen von Geschichten, einmal französisch, einmal deutsch. Wiederholungen von dem, was Menschen passiert. Das Buch beschreibt eine Variante davon, wie wir uns vorstellen, was nach unserem Leben im Tod sein wird. Denn Wiederholung lebt auch von Varianten.

Es moderiert die Verlegerin Ursi Anna Aeschbacher.

Vernissage : Nous fêtons avec vous la venue au monde de Ruhe sanft . La traduction en allemand de Même en terre , de Thomas Sandoz, a été faite par Yves Raeber.
L'auteur et son traducteur lisent leurs textes en français et en allemand.
Et nous parlons de répétitions.
Les histoires se répètent, une fois en français, une fois en allemand.
Les expériences humaines se répètent.
Le livre propose différentes variantes de la manière dont nous nous représentons notre vie dans la mort.
La répétition se nourrit aussi de la répétition.

C'est l'éditrice Ursi Anna Aeschbacher qui animera cette lecture.

Jérémy Chevalier - Scratched Record
19.00 - 19.30 Uhr,
21.30 - 22 Uhr, Burgplatz

Jérémy Chevalier ist ein bildender Künstler, Musiker und Performer. Die Rockmusik ist Hauptinspirationsquelle für seine Arbeit als bildender Künstler. Ob Objekt, Installation, Performance oder Video – seine Arbeiten untersuchen Werkzeuge, Gesten und Codes der Unterhaltungsindustrie. Mit einem Augenzwinkern macht er sich gerne auch über ihre Fehler, Eigenheiten und Missgeschicke lustig.

Scratched Record ist eine Performance, bei der ein Gitarrist unermüdlich die immer gleichen Akkorde wiederholt, als ob die Nadel eines Plattenspielers stecken geblieben wäre. Ein 2-Sekunden-Loop, der die Position des Musikers auf der Bühne ins Absurde zieht.

Jérémy Chevalier est plasticien et performeur. La musique rock qu'il pratique constitue la première source d'inspiration de son travail de plasticien. Avec humour et dérision, ses objets, installations, performances et vidéos mettent en évidence les instruments, les outils, la gestuelle et les codes dont se sert l'industrie du spectacle, ainsi que les effets dérivés, les ratés, les accidents qu'elle suscite.

Scratched record présente une boucle sonore d'un peu moins de deux secondes qui imite l'aiguille d'une platine restant toujours sur le même sillon. Un simple joueur de guitare répète inlassablement les mêmes notes, tournant à l'absurde la position d'être sur scène.

Schritt für Schritt für Schritt - Pas à pas à pas
15 - 23 Uhr, Université Populaire

Wenn ich etwas lerne, verändere ich mich: egal ob ich eine neue Sprache, ein neues Rezept oder eine neue Entspannungstechnik erlerne. Wiederholung spielt dabei eine grosse Rolle: Wie oft muss ich etwas wiederholen, damit ich es wirklich kann? Wiederhole und integriere ich das Gelernte in meinen Alltag? Kann ich etwas wieder verlernen, wenn ich es nicht mehr wiederhole? An einzelnen Stationen mit spannenden Spielen und Inputs gibt es Interessantes über den Prozess des Lernens zu entdecken.

Lorsque j'apprends, que ce soit une nouvelle langue, une recette ou une technique de relaxation, j'évolue. La répétition joue alors un rôle essentiel. Combien de fois il est nécessaire de répéter une notion pour l'acquérir? Est-ce que je pratique ensuite mes connaissances ? Les intègre à mon quotidien ? Est-ce que je les « désapprends » si je ne les ressasse plus ? Venez découvrir le processus de l'apprentissage en testant différents postes ludiques et amusants!

VoCHabular - wörCHshop interCHulturell
18 - 19 Uhr, Twentys Bar

Geht es um Integration, spricht man schnell von «unterschiedlichen Kulturen». Aussagen und Bilder über MigrantInnen, Flucht und kulturelle Unterschiede wiederholen sich ständig und verfestigen sich so. Aber was verstehen wir überhaupt unter Kultur und wie findet der Austausch zwischen verschiedenen Kulturen statt? Welche Hindernisse und "Nutzen" bringen Stereotypen mit sich? Können wir die Hindernisse überwinden? Der Workshop bietet Raum für experimentelle, interkulturelle Erfahrungen und den Austausch mit Menschen verschiedener Kulturen. Gemeinsam soll über Vorteile und Schwierigkeiten einer interkulturellen Gesellschaft diskutiert und nach möglichen Lösungsansätzen gesucht werden.

Les différences culturelles sont au cœur du problème de l'intégration. Les déclarations et les images sur les migrants, la fuite et les différences culturelles, se répètent et se renforcent sans cesse. Mais qu'entendons-nous par « culture » ? Comment échange-t-on entre différentes cultures ? Quels sont les obstacles et les « avantages » des stéréotypes ? Pouvons-nous surmonter les obstacles ? Cet atelier propose un espace pour un échange expérimental et interculturel entre personnes de différentes cultures. Ensemble, nous nous proposons de discuter des avantages et des difficultés d'une société multiculturelle et trouver des solutions.

La Passerelle
15 - 3 Uhr, Ring

Diesen Sommer hat die Nacht der 1000 Fragen am Lakelive-Festival am Bielersee auf einem Holzsteg Fragen der Passanten zur Zeit gesammelt. Der Holzsteg lädt ein zum Verweilen, Sinnieren, Nachforschen und Diskutieren. Teile dieses Holzstegs wurden wieder aufgebaut und warten nun darauf, mit weiteren Fragen zur Zeit gefüllt zu werden. Schreibe sie auf ein Stück Holz und erweitere den Holzsteg mit neugierigen, guten, schwierigen, tiefgründigen oder auch vermeintlich blöden Fragen. Schaffen wir es, gemeinsam 1000 Fragen zur Zeit zu stellen?

Cet été, sur les bords du lac de Bienne, la Nuit des 1000 Questions proposait aux festivaliers du Lakelive une passerelle en bois appelée à grandir au fil de la semaine. La Passerelle invitait les festivaliers à s'attarder et à réfléchir au temps (qui passe) et « récoltait » leurs questions. Une partie de cette Passerelle, reconstruite ici, attend d'être complétée de vos propres questions. Écrivez-les sur un morceau de bois et remplissez la Passerelle de toutes vos questions, qu'elles soient bonnes, difficiles, profondes, ou même naïves. Parviendrons-nous à poser, ensemble, 1000 questions sur le temps ?

Fragen? Questions?
15 - 3 Uhr Le Grenier

Entsteige dem Trubel in der Altstadt für eine ganz persönliche Auseinandersetzung mit der Zeit. Eine Treppe führt auf den Estrich, der zum Depot für Zeit, Wünsche und Träume wird. Ein poetischer Ort, weit weg von der hektischen Strasse, den es individuell mit der Taschenlampe zu entdecken gilt. Hier stellt jede und jeder für sich selbst Fragen rund um die Zeit: Wofür hättest du gerne mehr Zeit? Was sind die besten Momente deines Lebens? Was möchtest du unbedingt noch erleben? Die Fragen werden auf Papier festgehalten und als Teil der Installation für andere Besuchende sichtbar.

Ressortez grandi de votre confrontation avec le temps. Un escalier monte dans un grenier transformé en dépôt pour le temps, les souhaits et les rêves. Un endroit poétique loin de l'effervescence de la rue, qui est à découvrir à l'aide d'une lampe de poche de manière individuelle. Ici, chacun se pose ses propres questions sur le temps : pourquoi voudriez-vous avoir plus de temps ? Quels sont les meilleurs moments de votre vie ? Que souhaiteriez-vous encore absolument vivre? Les questions seront gardées sur papier et visibles aux autres visiteurs.

Open Books
19 Uhr - Mitternacht, Twentys Bar

Wen wolltest du schon lange etwas fragen, hast dich bisher aber nie getraut? Einen Polizisten? Einen Muslim? Eine Spitzensportlerin? Menschen unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründen stehen für deine Fragen zur Verfügung. Die «offenen Bücher» sind bereit, ein Stück ihrer Lebenszeit und ihrer Lebenserfahrung mit den Besuchenden zu teilen. Man tauscht sich aus, erfährt Geschichten, Ideen, Ansichten: Dinge, für die es keine andere Quelle gibt.

À qui avez-vous toujours voulu poser une question sans jamais avoir osé le faire ? Un policier ? Un musulman ? Une sportive d'élite ? Des personnes de tous âges et de milieux socio-culturels différents sont à votre disposition pour toutes questions. Les « livres ouverts » sont prêts à partager avec vous un peu de leur temps et un bout de leur expérience de vie.
On échange, découvre des histoires, des idées et des points de vue : des choses qu'on n'aurait pu entendre auprès de quelqu'un d'autre.

Am Nachmittag gibt es zudem ein vielfältiges Programm für Kinder – einen Siebdruck-Workshop, musikalische Märchen, ein spannendes Quiz und sogar eine Gutenachtgeschichte.

Das ganze Programm gibts auf:
www.1000-fragen.ch

Fotos: Anja Fonseka

Wie lange ist zu lang?

Die Nacht der 1000 Fragen im Jahr 2016.

Mimikry ist Minikri

———————
Benjamin Kevera und/et Ed Wige
———————

Qu'est-ce que « überleben » ? Über – à travers et das Leben – la vie ? Est-ce que « überleben » c'est attendre la mort, en se consumant lentement, jusqu'à ce qu'il n'y ait plus aucune étincelle de vie ? → *Beispiel: überleben ist Sargnägel sammeln*. Au fond, überleben serait vivre à petit feu, vivoter, végéter, s'abîmer, pourrir.... Ja, überleben ist zu realisieren, dass man immer noch da ist. C'est vivre un peu mais pas beaucoup, histoire de dire qu'on est là, alors qu'on lui passe complètement à travers, la vie.

Überleben c'est peut-être aussi se dire que demain ça ira mieux, où après-demain, où après-après-demain. On pourrait dire que überleben, c'est avoir de l'espoir. → *Beispiel: auf einem intakten Raumschiff zu wohnen ist überleben*. Survivre d'une manière ou d'une autre, c'est donc bien. Où plutôt, c'est mieux que rien.

Überleben ist zu wissen, dass man ein guter Mensch ist. Obwohl überleben manchmal bereuen heisst. C'est à dire ? Überleben, c'est laisser les choses et les événements du passé derrière soi, et vivre comme si on était une nouvelle personne.

Überleben, c'est se reproduire. Es ist Kinder auf die Welt zu stellen. → Exemple : *Survivre c'est se reproduire avec quelqu'un qui a de l'argent pour nous faire vivre*. Aber schön muss man sein und klug. → Exemple : *Survivre c'est se reproduire avec quelqu'un qui a de l'argent pour après dépérir*. Überleben ist im besten Fall eine langweilige Sache.

Aber überleben ist manchmal nicht möglich. Non, überleben c'est des fois pas possible. A volte, überleben non è possibile. Pourquoi ? → Exemple : *Parce qu'on est tombé amoureux d'une Capulet*.

Überleben ist auch vor dem Tod zu wissen, dass nicht alles umsonst war. Oui, peut-être.

Überleben ist wenn Körper und Geist am selben Ort bleiben. Mais est-ce que l'esprit überlebt le corps ?

Überleben c'est s'adapter. Weil sonst ist man tot.

Survivre c'est donc essentiel pour vivre.

Überleben, du musst überleben !

Survivre c'est lire

Lire c'est Überleben.

Wäre das zeitlose Leben nicht besser?

Warum hat man keine Zeit?

Le bon moment. existe-t-il ?

Warum macht Warten ungeduldig?

Wie lange ist zu lang?

Ist Zeit Geld?

Peut-on vivre en dehors du temps ?

Prendre le temps de vivre, oui mais comment ?

Treffpunkt Soziale Fragen

———————
Thomas Michel
———————

Die Abteilung Soziales ist bei der Nacht der 1000 Fragen mit dabei und gespannt auf diese besondere Art der Begegnung… welche Herausforderungen, Fragen und Spannungsfelder müssen in Biel beantwortet werden?

Als Fachmann in der Integration und der Existenzsicherung erlebe ich viel Veränderung, habe aber auch oft ein Déjà-vu. Die Fürsorge, wie sie früher hiess, war lange Zeit lokal gesteuert – in der Schweiz ist sie seit über 100 Jahren in den kantonalen Gesetzen verankert und national via Koordinationsversuche organisiert. Es gab sie aber schon vorher, in privater und kirchlich organisierter Art und Weise und auf Ebene der Gemeinden… (Armenfürsorge, Mündel…).

Die Sozialhilfe als Boden unserer Hilfsnetze hat historisch betrachtet schon schlimmere Zeiten durchlebt: In den Zwischenkriegsjahren, in denen die Wirtschaftskrise die Schweiz im Würgegriff hielt, oder noch früher, als ganze Dörfer auswanderten oder quasi deportiert wurden, in der Hoffnung, dem Elend zu entfliehen. Schritt für Schritt wurden seither soziale Errungenschaften eingeführt: Kindes- und Erwachsenenschutzrecht, Alters-, Invaliden-, Arbeitslosen-, Mutterschafts-, Kranken- und Unfallversicherung, Asyl-, Ausländer- und Integrationsgesetze... All diesen Absicherungen ging viel Leid und Ungerechtigkeit voraus, bis sie die nötige Stimmen-Mehrheit fanden. Sie sind der Sozialhilfe vorgelagert, national geregelt und durch den kantonalen Vollzug geprägt. Durch politische und gesellschaftliche Veränderungen wird dieses Netz in steter Bewegung aus- und abgebaut.

Die Sozialhilfe blieb eine Kooperationsaufgabe zwischen den Gemeinden und den Kantonen und als solche direkt durch die Kommunen mitgeprägt und mitfinanziert. Der Kanton Bern hat vor Jahren den Sozialen Lastenausgleich eingeführt, welcher den sehr unterschiedlichen strukturellen Bedingungen der Regionen Rechnung trägt. Zu 50% wird er vom Kanton, zu 50% von den Gemeinden gemäss ihrer Einwohnerzahl gespiesen: Ein solidarischer Topf, aus welchem die anstehenden Kosten rund um die Sozialhilfe sowie in anderen sozialen Belangen gedeckt werden.

In regelmässigen Abständen wird diese für Biel zentrale Hilfestellung hinterfragt: Warum sollen andere Gemeinden an den Sozialkosten im Seeland beteiligt werden? Für Biel ist diese Strukturhilfe ein wesentlicher Lebensnerv, der dazu beiträgt, dass die armutsbetroffenen Menschen hier gleich behandelt werden können wir andernorts. Biel muss für diese steuerfinanzierte Strukturhilfe aufzeigen können, dass die Mittel effizient und wirkungsvoll verwendet werden; dass ernsthaft und zweckgerichtet an der Integration gearbeitet wird; dass Existenzsicherung auf das Nötige beschränkt bleibt. Dies ist wesentlich für die Legitimation des Sozialbereichs.

Wo, wenn nicht in Biel, soll ich arbeiten wollen, wenn ich in der Sozialhilfe etwas bewirken möchte? Mit dieser Gegenfrage beantworte ich, warum ich 2015 ins Seeland wechselte. In Biel geht «die Post ab». Hier gibt es mit Abstand die höchsten Sozialhilfequoten im Land. Aber Biel ist innovativ und wird es schaffen, dies zu ändern. Das geht – daran glaube ich auch als Spezialist, der die Einflussfaktoren kennt. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (Jobs, Kinderbetreuungsplätze) und die persönlichen Bedingungen (Kompetenzen, Gesundheit) prägen die Sozialhilfe-Zahlen. Die Stadt kann durch eine zukunftsorientierte Stadtplanung, eine integrative und chancengerechte Bildungspolitik, eine kluge Sozialpolitik, und durch eine wirksame, aufmerksame Umsetzung in all den betroffenen Abteilungen viel erreichen. So vielfältig wie die Gesellschaft in Biel ist, so vielfältig müssen die Problemlagen beantwortet werden. In einem steten Kreislauf gilt es zu schützen, zu stützen, zu fordern und zu fördern, zu ermöglichen, zu kontrollieren und zu hinterfragen. Ich freue mich auf die Nacht der 1000 Fragen – vielleicht erhalte ich wertvolle Impulse dafür, wie wir dazu beitragen können, dass Menschen in der Sozialhilfe Perspektiven erhalten für ihren Lebensentwurf und dafür, unabhängig vom Staat leben zu können. Diese Aspekte liegen mir in all den vorhandenen Spannungsfeldern besonders am Herzen.

Thomas Michel, Leiter Abteilung Soziales Biel-Bienne

Isolation

———————
Kritische JuristInnen
———————

Der Schlüssel dreht sich im Schloss. Die Türe geht auf. Hinaustreten in den Hof, welcher eigentlich mehr ein Freiluftkäfig ist. Eine Stunde Spaziergang. Alleine. Danach wieder zurück in die Zelle, welche wieder abgeschlossen wird. Die restlichen 23 Stunden des Tages werden alleine verbracht. Am nächsten Tag: Das gleiche Prozedere wiederholt sich.

Dies ist der Alltag in der Hochsicherheitshaft in der Schweiz. Vollständig isoliert von anderen Menschen verbringen so etwa 30 Menschen in der Schweiz ihr Leben im Gefängnis. Diese Menschen werden nicht in dieser Form isoliert, wegen der Tat die sie begangen haben, sondern wegen einer vermuteten Gefährlichkeit oder wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe (z.B. Homosexuelle), durch welche sie selbst gefährdet sein könnten im Gefängnis.

Wie oben gezeigt, zeichnet sich diese Isolationshaft durch ständige Wiederholung aus: Jeden Tag dasselbe Programm, wie am Tag zuvor. Doch diese Wiederholung findet nicht nur im Alltäglichen, sondern auch in grösseren Zeiträumen statt: So kann eine Hochsicherheitshaft nämlich jeweils nur für sechs Monate angeordnet werden – dafür jedoch immer wieder verlängert werden. Dies führt zu einer ständigen Abfolge von Verlängerungen, so dass gewisse Menschen Jahrzehnte ihres Lebens unter diesen Umständen verbringen. Doch während der Alltag sich ständig wiederholt, verändern sich Körper und Geist. Studien haben gezeigt, dass die Gefahr von Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit stark erhöht wird. Berichtet wird von Apathie, Angstzuständen, Wahnideen, Verfolgungswahn, Depressionen, Aggressionen, kognitiven Störungen, Wahrnehmungsstörungen und Psychosen als Folgen der Isolationshaft. Auch die körperliche Gesundheit kann Schaden nehmen. Häufig sind: Herzrasen, Schlafstörungen, Gliederschmerzen, Appetitlosigkeit, Gewichtsverlust oder Durchfall, Lethargie oder Nervosität. Weiter tritt eine Verringerung der Sozialkompetenz und eine Erhöhung der Suizidgefahr ein. Ein einigen Fällen kann die Einzelhaft auch langfristig persönlichkeitsschädigend wirken.

Als ob dies nicht bei vor Haftantritt gesunden Menschen schon schlimm genug wäre, kommt noch dazu, dass die Isolationshaft in den meisten Fällen bei psychisch kranken Menschen angeordnet wird. Diese Menschen bräuchten eigentlich einen Therapieplatz in einer psychiatrischen Klinik, werden von diesen aber oftmals unter Verweis auf eine ungenügende Spezialisierung der Klinik abgewiesen und dann in der Isolationshaft «verstaut». Dadurch verschlimmert sich ihr psychischer Zustand oft noch mehr.

Dieser Text möchte nur die Problematiken einer Haftart in den Schweizer Gefängnissen kurz aufzeigen. Wir, die «Kritischen Jurist*innen Bern/Fribourg» haben uns intensiv mit dem Gefängnissystem in der Schweiz auseinandergesetzt und freuen uns, unsere Arbeit an der «Nacht der 1000 Fragen» vorzustellen.
Wir sind gespannt auf eine spannende und kritische Diskussion!

Was ist eine gute Frage?

———————
Tine Melzer
———————

Es gibt viele Fragen, und manche sind ausserordentlich schön. Hatte Noah Fische auf seiner Arche? Für wen mache ich morgens mein Bett? Reicht die Zeit, um die guten Bücher noch zu lesen? Wozu Hunde? Solche Fragen können sich jedem stellen und die Antworten sind Nebensache. Es gibt viele Fragen, die überhaupt keine Antworten erwarten. Persönliche Fragen etwa, wenn sie rhetorisch sind. Oder jene, die schwierig sind, weil die Worte darin zu gross und damit leer geworden sind. Was ist der Sinn des Lebens? Die Tatsache, dass diese interrogative Zumutung nur in Frageform existiert, zeigt, dass sie nur individuell, nicht generell beantwortet werden soll.

Mit jeder Frage wird man – wie Aaron Bodenheimer bemerkt hat – hochgenommen. Fragen enden immer oben: dorthin wird man hochgehoben. Die Satzmelodie zeigt es schon, stimmt's? Wie ein unter den Füssen weggezogener Teppich wirbelt die Frage den Befragten nach oben, wo er hängenbleibt und sich hastig um eine Antwort bemüht. Fragen erzeugen Schulden: wir bleiben eine Antwort schuldig, wenn wir sie zu geben ausserstande sind. Fragende sind meist die Mächtigen. Auch Kinder haben die Macht, die Grossen in Verlegenheit zu bringen. Das erwachsene Wissen verhält sich zum fragenden Kind wie ein Kilo Salz zum Meer. ‚Richtige' Antworten sind wie ein Sack voller Geld in der falschen Währung für einen Bettler, der jetzt sofort ein paar Münzen braucht. Nur in der Fernsehquizshow darf man sagen, dass ‚B' die richtige Antwort ist. Im Rest des Lebens sind Fragen selten eindeutig oder vollkommen richtig zu beantworten. Wissensfragen sind langweilig, wenn die Antworten schon bekannt sind. Welche Städte liegen unter dem Meeresspiegel? Und wie viele werden es in 30 Jahren sein?

In Fragen kommen Dinge in einem Satz zusammen, die sonst nicht zusammenpassen können. Wir suchen die Verbindungen zwischen ihnen, und hoffen, sie in der Antwort zeigen zu können. Können alle Tiere singen? Fragen sind oft Aussagen in Frageform, und ihre herausfordernde Satzmelodie geben ihnen Autorität und Macht über den Befragten.

Tine Melzer lebt in Zürich. Sie ist Künstlerin und Forscherin mit Schwergewicht Sprache und lehrt an der Hochschule der Künste in Bern.

Für die Würde der Kuh

Wenn einer nicht müde wird, immer und immer wieder das Gleiche zu sagen, kann er etwas verändern. Bergbauer Armin Capaul hat es getan und auf der Strasse tausendfach den Leuten sein Anliegen dargelegt: den Kühen in unserem Land ihre Würde wieder zu geben, sprich ihnen die Hörner zu lassen. Jetzt steht er mit seiner Hornkuh-Initiative kurz vor dem Ziel.

— — — — —
Janosch Szabo
— — — — —

Der 25. November 2018 könnte ein historischer Tag werden. Einer, an dem die Schweiz Menschlichkeit zeigt. Es sieht im Moment ganz danach aus. Laut ersten Umfragen wird nämlich die Hornkuh-Initiative angenommen. Es wäre so wichtig. Wichtig für das Tierwohl; und ein starkes Zeichen von Menschlichkeit, welche sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass der Mensch im Stande ist, sein Handeln und die Konsequenzen daraus zu reflektieren. In diesem Fall: dass man vielleicht etwas zu weit gegangen ist, als man mit dem Aufkommen von Freilaufställen vor gut 30 Jahren landauf landab begann, die Kühe zu enthornen, sprich den Kälbern mit 800 Grad heissen Kolben die Hornzapfen auszubrennen. Das Ganze zwar unter Narkose, aber mit Langzeitschmerzen als Folge für rund 20 Prozent der enthornten Tiere, wie ein Team der Uni Bern in einer wissenschaftlichen Studie 2016 feststellte.

Wobei: verboten werden soll das Enthornen nun nicht. Belohnung ist der Ansatz, den Bergbauer Armin Capaul ins Spiel brachte, als er vor neun Jahren mit seinem Engagement für behornte Kühe begann. Hörnerfranken hiess die Idee damals: Bauern, die behornte Kühe und Ziegen halten, sollen dafür eine Entschädigung bekommen, konkret einen Franken pro Tag für jedes behornte Tier. Macht «365 Franken im Jahr für ein wertvolles Kulturgut, das nicht ganz verloren gehen sollte», wie Capaul in einem offenen Brief vom 6. Dezember 2010 den Damen und Herren des Bundesamtes für Landwirtschaft vorrechnete.
Weil das nichts ins Rollen brachte, lancierte Armin Capaul 2012 zunächst eine Hörnerfranken-Petition, welche er ein Jahr später mit 18 000 Unterschriften der Bundeskanzlei in Bern überreichen konnte. Ein erster Erfolg. Aber: es war mehr Druck nötig. Am 28. September 2014 lancierte Capaul die Volksinitiative «Für die Würde der landwirtschaftlichen Nutztiere (Hornkuh-Initiative)». Sie will, dass in der Bundesverfassung unter Art. 104 Abs. 3 Folgendes zu stehen kommt:

«Er [der Bund] fördert mit wirtschaftlich lohnenden Anreizen Produktionsformen, die besonders naturnah, umwelt- und tierfreundlich sind; dabei sorgt er insbesondere dafür, dass Halterinnen und Halter von Kühen, Zuchtstieren, Ziegen und Zuchtziegenböcken finanziell unterstützt werden, solange die ausgewachsenen Tiere Hörner tragen.»

Wichtig und nicht unwesentlich für den Erfolg der Initiative, die übrigens mit stolzen 154'071 Unterschriften eingereicht wurde (nötig gewesen wären 100'000): Sie setzt ganz auf Freiwilligkeit. Sie enthält kein Verbot der Enthornung, sondern überlässt den Entscheid wie bisher den Tierhalterinnen und Tierhaltern. Wer behornte, erwachsene Kühe, Stiere oder Ziegen und Ziegenböcke hält, soll für den Mehraufwand fair entschädigt werden. Kommt das nun am Abstimmungssonntag des 25. Novembers durch, wäre es ein grosser Moment: für die Kühe einerseits, welche dadurch hoffentlich wieder vermehrt Hörner tragen dürfen (heute sind es je nach Quelle schweizweit noch rund 10 - 25 Prozent) für die Bauern andererseits, die es auf sich nehmen, im bisherigen Stall weniger Tiere zu halten oder ihren Laufstall etwas grösser zu bauen, damit hierarchisch tiefer gestellte Hornträgerinnen besser ausweichen können.

Aber es wäre auch ein starkes Zeichen für die Demokratie in unserem Land. Denn: Ja, jeder Einzelne von uns kann bis auf Bundesebene etwas bewirken, wenn er oder sie nur nicht müde wird, immer und immer wieder die gleichen Argumente vorzubringen. So wie Armin Capaul, der über Jahre hinweg einen unglaublichen Durchhaltewillen an den Tag legte, wohl beflügelt vom Zuspruch, den er von Anfang an von vielen Seiten für sein Anliegen erhielt.

Er investierte Herzblut, er ging überall hin und bekam von überall her Besuch. Filmteams aus der ganzen Schweiz und gar aus dem Ausland kamen auf seinen abgelegenen Hof im Valengiron bei Perrefitte im Berner Jura, um ihn inmitten seiner Hornkühe zu filmen. Und dann sagte er Sätze wie: «Wenn man die Hörner anfasst, sind sie warm. Da ist Blut drinnen, da ist Leben. Man sollte sie dran lassen. Für etwas haben sie die, sonst wären sie nicht da.» Als durchblutetes und empfindsames Organ diene das Horn den Kühen und Ziegen zur Kommunikation, dem Stoffwechsel und der Körperpflege.
Aber er konnte auch anders. Konfrontierte man ihn beispielsweise mit jenem Grossbauern, der in einem Beitrag von «Schweiz Aktuell» bezüglich der von behornten Kühen ausgehenden Gefahren sagte, ein Kollege habe in der Lehre wegen eines Hornstichs ein Auge verloren, erwiderte Armin Capaul schlagfertig: «Ich habe einen Kollegen, der ein Auge verloren hat, als er im Wald gegen einen Ast lief. Da geht man ja auch nicht hin und holzt einfach den Wald ab.»

Ihm, diesem unermüdlichen Kämpfer, wäre ein Triumph am 25. November zu gönnen. Er hat alles gegeben, damit Milchpackung-Idylle und Realität hierzulande einander wieder näher kommen.

Foto: Esther Michel
Link: www.hornkuh.ch
Die Hornkuh-Initiative in der «Arena», SRF 1, Freitag 2. November, 22.25 Uhr

Das Grobe und das Feine

Ist die Übersetzung eines Romans eine Wiederholung des Schreibens eines Romans? Jein, sagt die Verlegerin von Thomas Sandoz' «Même en terre» in der Übersetzung «Ruhe sanft» von Yves Raeber und macht sich Gedanken über individuelle Wahrnehmung und Unterschiede im Kleinen.

— — — — —
Ursi Anna Aeschbacher
— — — — —

Ein Text, auf Französisch geschrieben und auf Deutsch übersetzt, ist er zwei Mal derselbe? Eine Übersetzerin – oder in diesem Fall Yves Raeber, ein Übersetzer – gibt sich alle Mühe, das annähernd hinzubekommen. Dass es im Fall von «Ruhe sanft» die selbe Geschichte ist, die Protagonisten dasselbe sagen, die gleichen Wege gehen, identisches Wetter herrscht, die Gräber genauso aussehen wie Autor Thomas Sandoz sie beschrieben hat – das ist nur eine Seite der Kunst des Übersetzens. Die andere Seite ist, dass das Buch einen nahezu gleichen Eindruck beim Lesen hinterlassen soll wie das Original. Dass die gleiche Fröhlichkeit oder Düsternis, Fragwürdigkeit oder Sicherheit zu spüren ist, was nicht nur durch direktes Beschreiben entsteht, was eher zwischen den Zeilen hängt und von der Wahl der Wörter, ihrer Umgebung, ihrer Zusammensetzung, ihrer Reihenfolge, von der Zeichensetzung und vielem anderen abhängt.

Und dann wird es noch komplizierter. Ein Text berührt uns je anders, einen Text verstehen wir je anders. Unsere Erfahrungen, die Art, wie wir uns Gelesenes vorstellen, wie wir mit Worten umgehen, in welcher Stimmung wir sind, all das und mehr beeinflusst, wie ein Text bei uns ankommt. Denselben Text auch in derselben Sprache können zwei lesen und beide ziehen ganz oder nur leicht andere Schlüsse, verstehen das eine gleich und das andere verschieden.

Bei Wiederholungen passiert immer dasselbe, aber nie ganz. Es gibt immer Abweichungen, kleinere oder grössere Unterschiede; und je komplexer das sich Wiederholende ist, um so grösser sind sie.

Nehmen wir etwas anderes, eine einfachere Tätigkeit als lesen, verstehen und deuten. Zum Beispiel putzen. Wir putzen immer wieder, halten die gleiche Reihenfolge ein, machen immer und immer wieder dieselben Handgriffe, schieben den Stein Sisyphos gleich den Berg hoch und schauen bis zum nächsten Putzen dabei zu, wie er wieder und wieder herunterrollt. So ist jedes Putzen zwar gleich und wiederholt sich, aber auch da gibt es Varianten, wenn wir uns das Resultat im Detail ansehen.

In der Geschichte von «Ruhe sanft» geht es im Grossen ums Totsein, also auch um etwas, was wir alle einmal sein werden. Ist es deswegen auch eine Wiederholung? Ich komme auf die Welt, ich lebe, ich sterbe, ich bin tot. Er kommt auf die Welt, er lebt, er stirbt, er ist tot. Überall ist Wiederholung. Und doch sieht dasselbe bei allen von uns trotz aller Verwandtschaft anders aus. Je gröber gesehen allerdings je ähnlicher scheint es. Und das ist auch beim Übersetzen so, wenns ums einfache Beschreiben geht, ist die Übersetzung eine sehr genaue und einfache Wiederholung. Gehen wir näher ran, wird's komplizierter, denselben gleichen Text herzustellen schwieriger. Es kann sogar sein, dass der Übersetzer dem Text leicht untreu werden muss, damit die Übersetzung stimmiger ist.

Oder noch ein anderes Bild: Wenn wir jemandem gerecht werden wollen, dann versuchen wir, uns in die andere Person hineinzuversetzen, möglichst viele Details zu erkennen, nicht vorurteilsvoll Schlüsse zu ziehen, das Individuelle, Einzigartige zu sehen, wir forschen im je Vergangenen, um besser zu verstehen, und halten die Augen offen. Wenn wir das Wirken von jemandem ins grosse Ganze einordnen müssen, dann erst verallgemeinern wir und lassen Details weg, lösen Widersprüchliches auf, werden im Detail ungenauer und damit auch ungerechter und weniger präzise. Irgendwie so verhält es sich auch mit Wiederholungen, denke ich. Sie sehen von weit weg schneller aus wie Wiederholungen, nähern wir uns ihnen, sehen wir vor allem die Unterschiede.

Und zum Schluss noch etwas Inhaltliches zum Buch: In «Ruhe sanft» kümmert sich der Friedhofsgärtner um die toten Kinder, als würden sie noch leben. Er bringt Spielzeug auf ihre Gräber, redet mit ihnen und versucht, das Ungerechte, Gemeine oder sogar Böse, das diese Kinder im Leben erlebt haben, mit Güte, Zuneigung und Fürsorge wettzumachen. Er kann nicht leben, ohne zu glauben, dass das Schlimme im Leben mit Gutem im Tod vergolten wird. Wir alle haben äusserst unterschiedliche Vorstellungen darüber, ob überhaupt etwas oder was im Tod sein wird. Was sind das alles für welche?

Ursi Anna Aeschbacher leitet den Bieler Verlag die brotsuppe. Sie macht die Grafik und Druckvorstufe sowie das Lektorat. An der Nacht der 1000 Fragen feiert sie Vernissage mit dem Buch «Ruhe sanft», der Übersetzung von «Même en terre» von Thomas Sandoz. (Siehe Seite 4)

Thomas Sandoz
«Même en terre»
von Yves Raeber
übersetzt in
«Ruhe sanft»

Globale Geschäfte – globale Verantwortung

Die Forderung nach mehr Konzernverantwortung ist ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig Wiederholung ist, wenn man wirklich etwas etwas verändern will.

— — — — —
Pascale Schnyder
— — — — —

Niemand hat in den letzten Jahrzehnten einen stärkeren Machtzuwachs erfahren als globale Konzerne. Unternehmen wie Apple, BP und Walmart aber auch Schweizer Konzerne wie Nestlé und Glencore sind heute mächtiger als viele Länder. Von den 100 einflussreichsten Wirtschaftsgewichten sind heute nur noch ein Drittel Staaten - zwei Drittel sind Konzerne. Die Globalisierung hat ihnen ein weltumspannendes Spielfeld eröffnet, das ihnen erlaubt, auf dem ganzen Globus zu investieren, zu produzieren, einzukaufen und zu verkaufen. Die Staaten sitzen dabei auf der Ersatzbank, denn die nationalen Gesetze können von den Konzernen mit der Verlagerung von Sitz und Tätigkeiten sehr einfach umgangen werden. Dementsprechend haben viele Konzerne ihre Produktion in Länder im globalen Süden verlagert, in denen billige Arbeitskräfte, wenig Umweltauflagen und weitgehende Steuerprivilegien locken. Verlierer sind dabei in erster Linie die Menschenrechte und die Umwelt.

Einreichung der Konzernverantwortungsinitiative Anfang Oktober 2016. Foto: Martin Bichsel

NGO-Kampagnen zeigen Wirkung

Fast ebenso alt wie die Globalisierung ist aber auch die Kritik an ihr und damit verbunden die Forderung, dass Konzerne nicht nur ihr Profitstreben globalisieren, sondern dass auch ihre soziale und ökologische Verantwortung globalisiert werden muss. Als ich 2004 meine Uni-Abschlussarbeit zu diesem Thema schrieb, waren es noch einzelne Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die sich dafür einsetzten. Sie wehrten sich gegen ausbeuterische Arbeitsbedingungen bei Schuhhersteller Nike, gegen die Babymilch von Nestlé oder die Gewalt und die Umweltzerstörung durch die Erdölförderung von Shell. Ihre Mobilisierungskraft war zwar nur punktuell, doch sie war gross und die wirtschaftliche Gefahr für die Unternehmen relevant genug, um das Thema nicht weiter zu ignorieren.
Heute gibt es – NGOs sei Dank - kaum noch ein Unternehmen, das sich öffentlich trauen würde zu sagen, Umwelt und Menschenrechte seien «not our Business». Vielmehr wurden ganze PR-Abteilungen aufgebaut, die sich mit Fragen der Unternehmensverantwortung befassen. Das Problem bleibt, dass die Verantwortung weiterhin freiwillig ist und sich die meisten Konzerne primär dort engagieren, wo es nicht wehtut – etwa indem sie eine Schule oder ein Gesundheitszentrum finanzieren, anstatt ihre Geschäftsprozesse und Wertschöpfungsketten so zu gestalten, dass sie keine Ausbeutung von Menschen und Umwelt zur Folge haben und die Menschen vor Ort von den Tätigkeiten profitieren. Dass dazu ein freiwilliges Engagement nicht genügt, zeigen immer neue Fälle von Kinderarbeit in Fabriken, sexueller Ausbeutung auf Plantagen oder grossflächigen Umweltzerstörungen beim Abbau von Rohstoffen. Deshalb, fordern Nichtregierungsorganisationen rund um den Globus, welche immer wieder neue Fälle ans Tageslicht bringen und den Druck auf die Unternehmen aufrecht erhalten (vgl. Interview), braucht es ein internationales Regelwerk, das die Pflichten der globalen Konzerne verbindlich festlegt.

Die Uno-Leitprinzipien führen zum Durchbruch

Der bislang grösste Durchbruch für mehr Konzernverantwortung sind die 2011 von allen Staaten abgesegneten «Uno-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte». Kernstück der Leitprinzipien, welche Regierungen, globale Wirtschaftsverbände und Nichtregierungsorganisationen gemeinsam ausgehandelt haben, ist eine Sorgfaltsprüfungspflicht: Jedes Unternehmen soll bei seinen Tätigkeiten im Ausland prüfen müssen, ob diese Menschenrechte oder Umweltstandards verletzen. Es muss über seine Befunde berichten und bei Missständen entsprechend handeln. Ziel der Sorgfaltsprüfung ist es, zu verhindern, dass noch weitere irreparable Schäden an Menschen und an der Umwelt entstehen. Mit der Ratifizierung der Leitprinzipien haben sich die Staaten dazu verpflichtet, diese in ihre nationale Gesetzgebung zu implementieren. Verschiedene Länder haben reagiert und sich erneut auf Druck der Nichtregierungsorganisationen und der Öffentlichkeit an die Umsetzung der Uno-Leitprinzipien gemacht. Als letztes hat Frankreich im Februar 2017 eine Sorgfaltsprüfungspflicht für multinationale Konzerne verabschiedet.

Jetzt ist die Schweiz dran

Kein Land hat pro Kopf berechnet eine höhere Dichte an globalen Konzernen als die Schweiz. Einige der grössten Nahrungsmittel-, Chemie- und Saatgutkonzerne sind in der Schweiz beheimatet. Ausserdem ist die Schweiz in den letzten Jahren zur globalen Rohstoffdrehscheibe geworden. Unserer unternehmensfreundlichen Gesetzgebung sei dank, haben viele der grössten – und der Bevölkerung oft komplett unbekannten – Rohstoffhandelsfirmen ihren Sitz in den Kanton Genf oder Zug verlagert. Doch gerade im Rohstoffsektor sind Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung besonders häufig.
Nichtsdestotrotz beharrt der Bundesrat seit Anbeginn der Diskussionen darauf, dass Freiwilligkeit das richtige Instrument sei, um Missbräuche durch Schweizer Konzerne zu verhindern. Deshalb haben 2015 rund 70 Schweizer Nichtregierungsorganisationen die Konzernverantwortungsinitiative lanciert. Sie fordert von der Schweiz, die Uno-Leitprinzipien auch hierzulande umzusetzen und eine verbindliche Sorgfaltsprüfungspflicht für globale Konzerne in Bezug auf Menschenrechte und Umweltschutz einzuführen. Am 10. Oktober 2016 wurde die Initiative von inzwischen 80 unterstützenden Organisationen mit 120'000 gültigen Unterschriften der Bundeskanzlei übergeben. Die Initiative sei abzulehnen, empfahl der Bundesrat Anfang 2017 in seiner Botschaft ans Parlament.
Dabei hatte er die Rechnung jedoch ohne NGOs und das Parlament gemacht. Während erstere immer neue Fälle von Glencore, Syngenta, Lafarge-Holcim, Trafigura, Vitol, Nestlé, CS, der UBS und vielen weiteren aufdeckte, wuchs die Unterstützung für das Anliegen der Initiative in der Bevölkerung ständig weiter. Selbst Unternehmen wie Migros, Ikea und sogar mehr als 60 Prozent der FDP- und CVP-nahen Bürgerinnen und Bürger unterstützen inzwischen die Forderung nach verbindlichen Leitplanken.

Minenarbeiter in Burkina Faso. Foto: Meinrad Schade.

Konzernverantwortung in der Schweiz bald Realität?

Die Möglichkeit, dass die Initiative von der Bevölkerung angenommen werden könnte, hat schliesslich auch das bürgerlich dominierte Parlament aufgeschreckt. Mitte Juni 2018 hat der Nationalrat einen Gegenvorschlag aufs Tapet gebracht. Dieser beinhaltet zwar gewisse Abstriche, nimmt jedoch die grundlegenden Forderungen und Umsetzungsmechanismen der Initiative auf. Damit ist die politische Diskussion um mehr Konzernverantwortung in der Schweiz in eine heisse Phase getreten.
Entscheidend wird nun sein, dass sich Politikerinnen, Unternehmer und Menschen unterschiedlichster Couleur für eine verbindliche Regelung aussprechen und der Druck auf das Parlament hoch bleibt. Den Boden dazu legen weiterhin die NGOs mit ihren Recherchen, die verdeutlichen, dass ein grundsätzliches Umdenken in den Chefetagen vieler Konzerne ohne eine verbindliche Regulierung nicht stattfinden wird.

Pascale Schnyder arbeitet bei der NGO Brot für alle und engagiert sich seit 15 Jahren für mehr Konzernverantwortung. Zum Ausgleich unterrichtet sie Yoga und verlüftet den Kopf im Garten, im Wald und in den Bergen.

Unterstützung sichtbar machen

Je präsenter die Konzernverantwortungsinitiative in der Öffentlichkeit ist, desto höher der Druck auf Politik und Wirtschaft. Wer zur Sichtbarkeit der Initiative beitragen möchte, kann gratis eine Fahne für an den Balkon oder eine Stofftasche bestellen unter *www.konzern-initiative.ch/material-bestellen* Unter *www.konzern-initiative.ch/mitmachen* finden sich zahlreiche weitere Ideen, wie man sich für die Konzernverantwortungsinitiative engagieren kann.

Kann die Zeit verzeihen?

Zügig voran!

Unter dem Namen «Ernährungsrat Region Biel» hat sich am 23. August 2018 ein gemeinnütziger Verein gegründet. Das Ziel ist eine nachhaltige Ausrichtung des Ernährungssystems der Stadt Biel vom Acker bis auf den Teller im Einklang mit der Agenda 2030 der Vereinten Nationen (Sustainable developement goals). Jetzt gibt es viel zu tun.

— — — — —
Mathias Stalder
— — — — —

Die direkte Verbindung zwischen Produzent und Konsument schafft Transparenz und Mehrwert. Foto: Pino Scuro

«Es ist die bäuerliche Landwirtschaft, die zur Erhaltung der Biodiversität auf unseren Feldern beiträgt und die Bodengesundheit am besten erhält, und zwar durch agrarökologische Praktiken, die die Vielfalt fördern und eine bessere Kohlenstoffspeicherung ermöglichen: Während wir behaupten, gegen die Erosion der biologischen Vielfalt anzukämpfen und den Klimawandel zu bremsen, wäre es unverständlich, wenn wir akzeptieren würden, dass nur industrielle Monokulturen, die unsere Landschaft in Wüsten verwandeln, überleben und die Zukunft unserer Länder bestimmen.»

Aus dem offenen Brief von Olivier de Schutter zur Unterstützung der UN-Erklärung für die Rechte der Bäuerinnen und Bauern

Der Ernährungsrat ist ein zweisprachiges Bündnis von BürgerInnen und will einem lokalen, umweltfreundlichen und sozial gerechten Ernährungssystem zum Durchbruch verhelfen. Damit hat sich nach Zürich in Biel der zweite Ernährungsrat der Schweiz gegründet. VertreterInnen aus den Bereichen Produktion, Handel, Verarbeiting (inkl. Gastronomie), Verteilung, Verbrauch und Entsorgung sollen in Zukunft eingebunden werden. Zunächst gilt es aber ein Grobkonzept zu erstellen, Vision & Charta zu entwickeln, das Netzwerk zu stärken, einen Strategie- und Massnahmenkatalog zu formulieren sowie die politische Abstützung im Parlament bis zum Herbst 2019 zu erreichen. Aktuell engagieren sich im Ernährungsrat rund 15 Personen aus Parteien und Vertragslandwirtschaften oder als interessierte Einzelpersonen.

Drei Pfeiler:
Umwelt, Soziales, Wirtschaft

Die Ausrichtung des regionalen Ernährungssystems auf Nachhaltigkeit fördert kurze Transportwege durch Belebung der urbanen Landwirtschaft der Region Seeland, vermindert Foodwaste durch bedarfsorientierte Produktions- und Absatzmodelle (z.B. Vertragslandwirtschaft) und fördert die umweltverträgliche Produktion von Lebensmitteln. Zudem trägt es zur Zertifizierung Energiestadt Gold der Stadt Biel bei.

Der Ernährungsrat nutzt die Kreativität und das Wissen möglichst vieler AkteurInnen, indem die Bevölkerung vernetzt und aktiv involviert wird. Dadurch fördert er auch die Akzeptanz und Unterstützung für eine nachhaltige Politik. Projekte wie z.B. Urban Gardening und Schulgärten bringen in der multikulturellen Region Biel die Menschen zusammen und fördern deren Integration. Der Ernährungsrat übernimmt somit die Rolle einer Anlauf- und Vernetzungsplattform für zukünftige Projekte.

Die regionale und urbane Landwirtschaft fördert das dazugehörige Gewerbe und schafft Arbeitsplätze in der Region entlang der ganzen Wertschöpfungskette (Verarbeitung, Gastronomie, Distribution, Entsorgung). Die Abwanderung von Arbeitsplätzen wird gebremst und in Zusammenarbeit u.a. mit der Wirtschaft werden auch niederschwelligere Arbeitsplätze angeboten.

Wie wir essen, so sieht die Welt aus

Der Verein wirkt auf die Demokratisierung des Ernährungssystems hin. Das Wissen über Produktion und Verarbeitung von Lebensmitteln wird weitergegeben, z.B. durch Workshops rundum um die Esskultur. Kultur und Tradition bleiben erhalten und Innovation wird gefördert. Die Raumplanung in Stadt und Region wird so gestaltet, dass Land für die zukünftige Nahrungserzeugung gesichert wird. Die kleinräumige und vielfältige Gestaltung der Region ermöglicht es zukünftigen Generationen, diese einfach an sich ändernde Bedürfnisse anzupassen. Dadurch wird die Region resilienter.

Es geht also zügig voran! Unterstützerinnen und Unterstützer sind herzlich willkommen. Wer sich im Ernährungsrat aktiv engagieren möchte, kontaktiere uns via Mail: localfoods@mail.ch

Mathias Stalder, Gewerkschaftssekretär Unia-terre und Gründungsmitglied Ernährungsrat Region Biel

Nächste Termine:

Samstag, 3. November, Treffpunkt 8.00 Uhr Bhf. Biel, Besuch des Supermarché participatif paysan in Meyrin bei Genf und Führung mit Reto Cadotsch, Pionier der lokalen Ernährungssouveränität. localfoods@mail.ch. Wir organisieren eine kollektive Anfahrt per Bahn und werden um 16.30 Uhr wieder in Biel sein.

Montag, 5. November von 19.00 bis 21.00 Uhr, offene Vorstandssitzung, Wyttenbachhaus, Jakob-Rosius-Str. 1, Biel (der Vorstand trifft sich jeweils bereits um 17.30)

«Die NGOs haben die Politik dazu gebracht, zu handeln»

Ohne all die Recherchen und Kampagnen von Nichtregierungsorganisationen wäre die Diskussion um Konzernverantwortung nicht da, wo sie heute ist. Ökonom und Journalist Markus Mugglin erklärt im Interview, was derartiger Druck bei den Konzernen und in der Politik bewirken kann.

— — — — —
Pascale Schnyder
— — — — —

Die Forderung nach Konzernverantwortung ist so alt wie die Globalisierung selber. Warum hat es so lange gedauert, bis sie endlich politisch Gehör fand?

Die Globalisierung erhielt mit dem Fall der Mauer und der damit verbundenen Öffnung der Märkte einen grossen Schub. Dazu kam die Gründung der Welthandelsorganisation WTO, die geprägt war von der Ideologie des Freihandels als Motor, um Wohlstand für alle zu erreichen. Vor diesem Hintergrund fand die Globalisierungskritik, wie sie damals von einzelnen NGOs formuliert wurde, noch nicht viel Gehör. Kampagnen gegen einzelne Konzerne wie z.B. Shell, McDonalds oder GAP schreckten zwar auf und schärften das Bewusstsein für die Problematik. Doch Veränderungen auf politischer Ebene brauchen viel Zeit und erfordern ein dauerndes «Dranbleiben».

Was hat der Forderung nach mehr Konzernverantwortung auf politischer Ebene zum Durchbruch verholfen?

Die Kulisse, vor der die Diskussionen stattfanden, wurde sehr stark von den NGOs geprägt. Sie haben sich als globalisierungskritische Bewegung selber globalisiert und zu grossen Bündnissen vernetzt. Sie haben immer wieder neue Fälle ans Tageslicht gebracht, Kampagnen gefahren, die Öffentlichkeit auf diese Themen aufmerksam gemacht und so Konzerne unter Druck gesetzt. Damit haben sie die Politik zum Handeln gebracht. Der vorläufig entscheidendste Schritt sind sicherlich die Uno-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte, die 2011 von der Staatengemeinschaft gutgeheissen wurden. Damit wurde auf oberster politischer Ebene bestätigt: Wirtschaft hat etwas mit Menschenrechten zu tun.

Was war die Rolle der NGOs in diesem ganzen Prozess?

Die NGOs haben die Aktivistenrolle gespielt. Sie haben es verstanden, diese Themen unter die Leute zu bringen. Was die Konzerne vorgemacht haben – nämlich lokal wie international präsent zu sein – haben sie auf ihre Seite kopiert und professionalisiert. Heute sind das nicht mehr nur Einzelaktionen sondern grosse Recherchekapazitäten, die global funktionieren.

Können Sie ein konkretes Beispiel geben?

Der Zuger Rohstoffkonzern Glencore zum Beispiel war noch vor 10 Jahren ein total verschwiegener Konzern, der sich auf keine Weise unter Druck setzen liess. Doch dann kamen all die NGO-Kampagnen zu den Missständen in den Minen in Kolumbien, in der DR Kongo oder in Sambia. Heute bekennt sich sogar Glencore zu den Menschenrechten und publiziert Nachhaltigkeitsberichte. Der Konzern hat sich auf den Weg gemacht, auch wenn er die UNO-Leitprinzipien noch längst nicht vollumfänglich einhält.

In der Regel wurden vor allem die Unternehmen aktiv, die zuvor öffentlich angeprangert wurden. Um eine flächendeckende Lösung zu erwirken, wurde in der Schweiz die Konzernverantwortungsinitiative lanciert. Welche Chancen geben Sie der Initiative?

Die Konzernverantwortungsinitiative hat viel mehr Chancen als anfänglich angenommen. Der grossen Koalition hinter der Initiative ist es gelungen, einen breiten Teil der Bevölkerung für das Anliegen zu gewinnen. Das geht auch aus Umfragen hervor. Das hat im Parlament nach dem totalen Nein vom Bundesrat und den grossen Wirtschaftsverbänden dazu geführt, dass nun echt darüber diskutiert wird, wie man die Grundanliegen der Initiative in Form eines Gegenvorschlags aufnehmen kann. Das war vor zwei Jahren noch undenkbar.

Markus Mugglin (1947) ist Journalist und Ökonom mit Spezialisierung auf internationale Wirtschafts- und Entwicklungsfragen. Er arbeitete 25 Jahre lang für Radio SRF. 2016 veröffentlichte er das Buch «Konzerne unter Beobachtung».

Konzerne unter Beobachtung
Was NGO-Kampagnen bewirken können

Die Macht der Konzerne wächst – in der Schweiz und weltweit. Ihr Tun entscheidet über das Schicksal von Millionen, über die Ausbeutung von natürlichen Ressourcen aller Art, darüber, wer profitiert und wer nicht. Doch mit der Macht der Konzerne ist auch die Kritik an ihnen gewachsen. Dieses Buch analysiert, wie Konzerne unterschiedlich auf den Druck der Zivilgesellschaft reagieren, was sich in der Schweiz verändert hat und welche Rolle die Politik spielt.

Erschienen im September 2016
im Rotpunktverlag. Fr. 29.-
ISBN 978-3-85869-706-6

«Danach können sie uns nicht mehr ignorieren» und jetzt?

Vor der ersten Demo von «Biel wird laut» sagte damals die Projektleiterin Sarah Fuhrimann, dass die Demo allen Kritikerinnen und Kritikern und auch den Gegnerinnen und Gegnern des geplanten A5-Autobahnanschlusses mitten in der Stadt Biels Gehör verschaffen sollte. Heute, ein Jahr später ruft Fuhrimann mit ihren Co-Organisatorinnen Susanne Gafner und Sabine Kronenberg wieder zur Demo auf.

– – – – –
Sabine Kronenberg
– – – – –

Was in der Zwischenzeit geschah: Die Demo im September 2017 mit über 4'000 Teilnehmenden erwirkte nicht nur, dass «wir» nun nicht mehr ignoriert werden. Vielmehr beflügelte die Demo alle, die es nicht mehr für möglich hielten, ihr Unbehagen angesichts dieses überrissenen Autobahnanschlusses mitten in der Stadt auszudrücken. Und es wurde endlich öffentlich diskutiert, was schon lange hätte von allen und nicht von irgendwelchen Grüppchen diskutiert werden sollen. Der A5-Anschluss kam wieder vor den Stadtrat. Die eigene Partei brachte den Stadtpräsidenten Erich Fehr zum Umdenken. Und das Komitee «Westast so nicht» stellte eine gut durchdachte und differenzierte Vorstudie eines Alternativvorschlags öffentlich vor. Der Kanton nahm dazu Stellung und erstellte mit denselben Expertenbüros, die im A5-Planungsteam des Kantons mitwirken, einen Gegenbericht. Und es gab öffentliche und halböffentliche Gespräche mit dem neu angetretenen Bau- Verkehrs- und Energiedirektor des Kantons Bern, Herr Regierungsrat Christoph Neuhaus. Auch «Biel wird laut» wurde an ein solches Gespräch eingeladen, zusammen mit anderen Vertreterinnen und Vertretern unter anderen der Gruppe S und der IG Häb' Sorg zur Stadt.

Wen nicht schon der Gegengebericht, der zu Recht von vielen Seiten (und nicht nur der Opposition) als nicht neutral bezeichnet wurde, geärgert hatte, der wurde als engagierter Mitmensch in den Gesprächen erst recht ärgerlich. Die «Gespräche» liefen alle auf Expertendiskussionen hinaus, in denen einem abermals mitgeteilt wurde, dass man eigentlich keine Ahnung habe und daher besser schweigen solle. Die öffentlichen Gespräche verkamen zu mehr als einständigen Referaten, von eigentlichen Gesprächen konnte keine Rede sein.

«Als wir die erste Demo organisierten, mussten wir uns bis zu einem gewissen Grad zu recht vorwerfen lassen, wir würden nur Neinsagen ohne eine Alternative vorzuschlagen», resümiert Sarah Fuhrimann. «Das Westast-Komitee, welches die erste Demo unterstützte und nun auch bei der zweiten wieder dabei ist, hat ja auch im Anschluss an die Demo eine durchdachte Vorstudie vorgestellt. Eine Vorstudie, die wir als Laien niemals hätten liefern können. Entsprechend enttäuscht es uns sehr, wenn es zuerst heisst «ihr liefert nichts» und dann «ihr liefert nichts Brauchbares». Und das mit einem Gegenbericht, der offenbar von Widersprüchen nur so strotzt! »

Es reicht, ça suffit! Für «Biel wird laut» ist klar, es braucht die zweite Demo, um nochmals und möglichst zahlreich und laut zu zeigen, dass das Unbehagen mit einer Autobahn mitten in der Stadt nicht mit einem Schulterzucken abgetan ist. Alle sollen gehört werden: Diejenigen, die für eine Alternative einstehen, die, welche neue Formen der Verkehrsführung und des öffentlichen Verkehrs fordern, wie auch diejenigen, die keine Autobahn wollen und eine Null-Variante anstreben. Aus diesem Grund hat sich das Kernteam von «Biel wird laut» dazu entschieden, erneut eine Demo zu organisieren.

Sabine Kronenberg, Historikerin SGG-SSH, Inhaberin Sabine Kronenberg Texte und Verantwortliche Kommunikation des BBZ Biel-Bienne

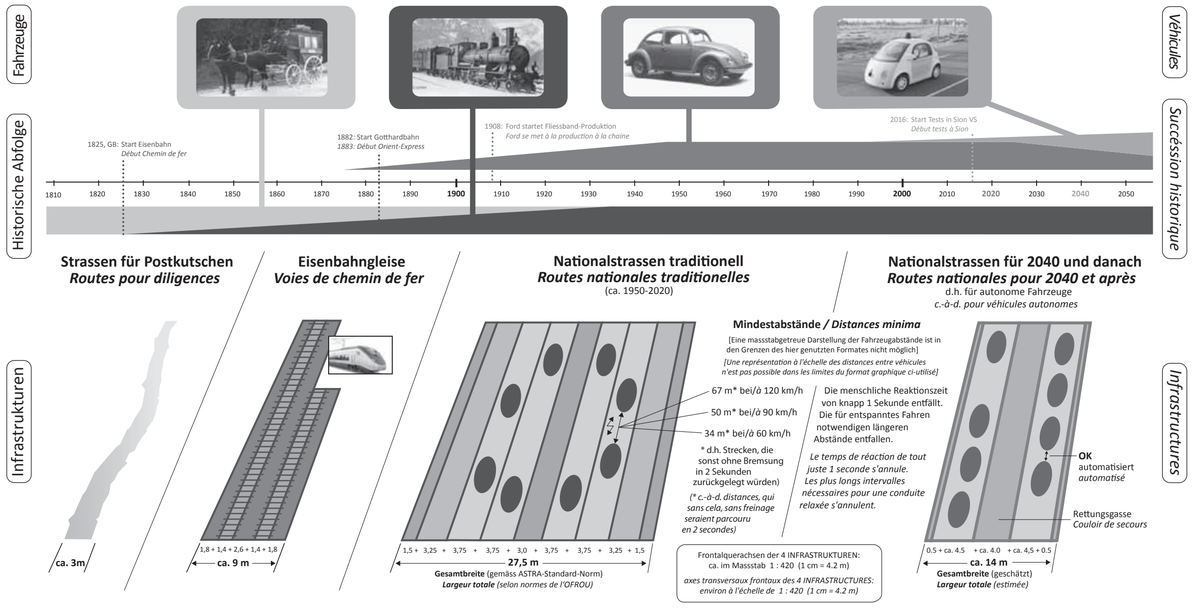
Fotos: A. Bachmann

Biel wird laut / Bienne debout

WESTAST-DEMO
MANIF AXE-OUEST

3.11.2018 13.30h
Walserplatz
Place Robert Walser

4 VERKEHRSTECHNISCHE EPOCHEN ZU LANDE / *4 ÉPOQUES DES TRANSPORTS TERRESTRES*



Schluss / Conclusion

Das Bundesamt für Strassen ASTRA formuliert in seiner Studie 'Strassen und Verkehr 2017' S. 13 in leicht vorsichtigerer Art dieselben Aussagen, wie ich sie in den folgenden Abschnitten a) und b) zusammengefasst wiedergebe:

a) Bisher verlangte eine Zunahme an Fahrzeugen eine Zunahme der Strassenflächen (1-, 2-, 4-, 6-, 8-spurig). "Heute okkupieren alle Strassen und Parkplätze der Schweiz zusammen genommen 1'200 km², d.h. 3 mal soviel wie wenn man alle schweizerischen Immobilien/Gebäude aneinander stellen würde (ohne Zwischenräume)!" [Quelle: ETH-Prof. A. Gunzinger in 'Auto-Umweltliste 2018', S. 15].

b) Relativ bald werden vernetzte autonome Fahrzeuge ½ der bisherigen Strassenflächen beanspruchen (vgl. «Automatisiertes Fahren – Folgen und verkehrspolitische Auswirkungen; Bericht des Bundesrates …» 12.2016, S. 16 / oberwähnte ASTRA-Studie / obenstehende graphische Darstellungen [27,5 m > ~14 m]).

-> Es ist verzeihbar, dass bei der Planung des A5-Biel-Westastes unterlassen wurde, die erwähnten radikalen verkehrstechnischen Veränderungen einzubeziehen, welche erst seit kurzem sicher voraussehbar sind.

Hat sich jedoch eine essenzielle (Basis-)Situation grundlegend verändert, müssen die darauf aufbauenden Folgerungen/Konsequenzen angepasst werden.
[Juristen/innen stützen sich dabei auf den seit Römerzeiten geltenden Fairness-Grundsatz 'CLAUSULA REBUS SIC STANTIBUS'. Auch sieht das 'Bundesgesetz über die Raumplanung' (RPS) in Art. 9, Ziff. 2 ausdrücklich solche Situationen vor].

Zudem sind unsere Politiker/innen und öffentlichen Verwaltungen zum Teil ethisch und zum Teil von Gesetzes* wegen verpflichtet, nach dem 'Vorsorgeprinzip' zu handeln (legifierieren/entscheiden in Angelegenheiten, welche uns Bürger/innen betreffen), d.h. anders ausgedrückt, sorgfältig zu überlegen, welche Auswirkungen ihre Entscheidungen auf unsere Kinder und Enkelkinder haben werden (und sogar danach, wie bei gigantischen Autobahn-Infrastrukturen)
* Bundesverfassung Art. 74 u. 120; Umweltschutzgesetz Art. 1, Abs.2 ….

Gerade in einem Fall wie dem des A5-Biel-Westastes haben Politiker/innen eine besondere moralische Pflicht zu verhindern, dass wir die uns nachfolgenden Generationen mit flagrant überdimensionierten Verbetonierungen an 2 der sensibelsten Stellen der Stadt belasten.

L' office fédéral des routes OFROU formule dans son étude 'Route et trafic 2017' p. 13, en des termes légèrement plus prudents, des déclarations identiques à celles que je résume dans les paragraphes a) et b) suivants:

a) Jusqu' à présent une augmentation du nombre de véhicules requérait une augmentation des surfaces routières (1, 2, 4, 6, 8 voies). "Aujourd'hui l'ensemble des routes et parkings suisses réunis occupe une surface de 1'200 km², c.-à-d. 3 fois autant que si on juxtaposait (sans aucun intervalle) la totalité des immeubles de la Suisse!"
[source: Prof. EPFZ A. Gunzinger dans 'Auto-Umweltliste 2018', p. 15]

b) Dans un futur assez proche des véhicules autonomes (digitalement interconnectés) n'occuperont plus que la moitié des surfaces routières jusqu'à présent utilisées.
[cf. 'Conduite automatisée – Conséquences et effets sur la politique des transports; Rapport du Conseil fédéral …' 12.2016, p. 16 / étude OFROU cf. ci-dessus / images graphiques ci-dessus (27,5 m > ~14 m)]

-> On pardonnera facilement que durant la planification de la branche Bienne-ouest de l'A5 il ait été omis d'intégrer les changements radicaux mentionnés ci-dessus, étant donné qu'ils ne sont seulement depuis très peu de temps sûrement prévisibles. Mais une situation (de base, essentielle) qui se serait modifiée, requiert de tirer aussi des conséquences modifiées.
[cf. la 'CLAUSULA REBUS SIC STANTIBUS' utilisée par les juristes (depuis l'époque romaine) pour sauver équité et praticabilité; ainsi que l'article 9, chiffre 2 de la 'loi fédérale sur l'aménagement du territoire', article prévoyant de telles situations].

En plus nos politiciens/ciennes et administrations publiques sont en partie éthiquement et en partie légalement tenus d'agir (légiférer et décider sur nos affaires de citoyens et citoyennes) selon le 'principe de précaution', autrement dit de réfléchir intelligemment aux effets que leurs décisions auront sur nos enfants et petits-enfants (et même plus tard, comme dans le cas de gigantesques infrastructures autoroutières).*
** Constitution fédérale art. 74 et 120; loi fédérale sur l'environnement art. 1, alinéa 2.*

Spécialement dans le cas de la branche Bienne-ouest de l'autoroute A5 ils/elles ont plus qu'un devoir moral, d'éviter que les générations qui nous suivront héritent d'un bétonnage surdimensionné flagrant, en plus à 2 places des plus sensibles de la ville.

Autor/*auteur:* Robert Merz
Sozio-Oekonom/*socio-économiste* HSG, Biel/*Bienne*

zero copyrights

Stau im Kopf

Immer neue Varianten vom immer Gleichen führen selten zu einer gescheiten Lösung. Ein frappantes Beispiel dafür ist die bald 60 Jahre dauernde Diskussion um die Autobahnumfahrung von Biel.

– – – – –
Gabriela Neuhaus
– – – – –

«Drei Kilometer Stau.... - Zwischen Quinto und Gotthard Südportal 3 km Stau, Zeitverlust von bis zu 45 Minuten. Die Einfahrt Airolo ist gesperrt». Tag für Tag wiederholen sich gebetsmühlenartig die Verkehrsmeldungen. Jeden Werktag während der Stosszeiten, jeden Sonntag im Winter, wenn sich die Skiorte entleeren, staut sich der Verkehr. Und wenn es einen Unfall gibt, wird die Autoschlange noch länger. In der Ferienzeit gehört Warten im Stau mittlerweile zum Urlaubsprogramm. Ein sicherer Wert – man könnte meinen, ein Naturgesetz.

Staumeldungen aus der Region Biel hingegen schaffen es selten in die nationalen Nachrichten. Schlicht und einfach, weil es keine meldenswerten Staus gibt. Ausser natürlich, wenn eine der Hauptachsen infolge eines Unfalls oder einer Veranstaltung gesperrt werden muss.

Trotzdem werden manche PolitikerInnen im Seeland nicht müde, in Biel Stauprobleme herbeizureden. Ja, sogar von einem Dauerstau jammerte Einer im Radio. Wenn nicht heute, dann bestimmt in Zukunft, sagen die Verkehrsplaner vom Kanton und verweisen auf ihre Verkehrsmodelle, die eine starke Zunahme beim motorisierten Individualverkehr prognostizieren. Deshalb brauche es den Westast durch Biel mit seinen beiden innerstädtischen Anschlüssen – um Staus zu vermeiden und die Stadt vom motorisierten Verkehr zu entlasten.

Was oft genug wiederholt wird, zeigt irgendwann Wirkung: es wird nicht mehr hinterfragt und gilt fortan als «Tatsache». Auch für die Medien, welche die Mär vom Bieler Stauproblem und der notwendigen Autobahnlösung ihrerseits seit Jahren brav wiederholen und stets aufs Neue verbreiten.

Natürlich gab es im Lauf der Jahrzehnte unzählige Varianten, wie der angebliche, befürchtete oder künftige Stau zu bekämpfen sei. Schon zu Beginn des Autobahnzeitalters in unserem Land, in den 1950er-Jahren, debattierte man über die Frage, ob die Nationalstrassenverbindung zwischen den Jurasüdfuss-Städten am Süd- oder am Nordufer des Bieler- und Neuenburgersees entlang geführt werden solle. Auf einer Schifffahrt, so erzählt man sich im Seeland, hätten sich Berner Regierungsvertreter beim Bundesrat für die Aufnahme der reparaturbedürftigen Kantonsstrasse zwischen Biel und La Neuveville ins Nationalstrassennetz stark gemacht. Nicht ohne eigennützige Hintergedanken...

Bekanntlich ging die Rechnung der Berner Magistraten auf: Der Bund willigte ein, die teure Sanierung und der Ausbau zur Nationalstrasse wurden aus der Bundeskasse finanziert. Der Kanton war aus dem Schneider. Und auch die Wirte in Tüscherz, Twann und Ligerz waren zufrieden. Sie hatten sich für die Streckenführung entlang dem Nordufer stark gemacht und den Widerstand von Landschafts- und DenkmalschützerInnen vehement bekämpft, weil sie sich von der Autobahn blühende Geschäfte versprachen.

Bald mussten sie allerdings merken, dass die neue Strasse ihre Dörfer vom See abschneidet und viel Lärm und Gestank bringt – aber wenig Gäste. Die «Verschandelung» des Nordufers durch die Nationalstrasse wurde zur Hypothek, unter der die Region bis heute leidet.

Der Entscheid, die Nationalstrasse dem Nordufer entlang zu führen, hatte natürlich auch Folgen für die Linienführung im Agglomerationsraum Biel. Von Anfang an taten sich die Planer schwer damit. Eine erste Variante lautete «Weiterführung durch die Stadt Biel als Hochstrasse über der Schüss mit Fortsetzung als 4-spurige Autobahn über Bözingen - Pieterlen – Arch...» Eine Idee, die sich bald als chancenlos erwies.

Auch kam es zu Differenzen bei der Weiterbearbeitung des künftigen Trassees der N5 in Bezug auf die Linienführung zwischen Biel Ost und Biel West. Eine Arbeitsgruppe untersuchte zahlreiche Varianten. Bei der Ausarbeitung der bevorzugten Linienführung zeigte sich allerdings, «dass die Realisierung aus technischen und finanziellen Gründen, vor allem im Bereich des Trassees der SBB sowie im Bereich verschiedener bestehender Bebauungen, grosse Probleme aufwerfen würde. Für die Stadt Biel würde dies neben den unvermeidbaren Immissionen einen erheblichen Verlust an vorhandener Bausubstanz bedeuten.»[1]

Dieses Muster wiederholte sich in den folgenden Jahrzehnten mehrmals. 1975 wurde erstmals ein Generelles Projekt ausgearbeitet, gegen das es allerdings 300 Einsprachen gab. Das war das Ende dieser Variante. Ab 1978 wurden erneut zahlreiche Linienführungen diskutiert. Zur Debatte standen verschiedene Varianten mit einem Juratunnel, die Umlegung der Linienführung über eine Seelandtangente – und die sogenannte Südumfahrung. Während sich die Stadt Biel für eine Nordumfahrung mit Juratunnel stark machte, setzte sich schliesslich der Kanton mit seiner Variante der Südumfahrung durch.

Bis heute sorgt dieser Entscheid für rote Köpfe und für immer neues Planungsflickwerk: Als das Generelle Projekt der N5-Umfahrung Biel 1997 dem Bundesrat vorgelegt wurde, verlangte der damalige Verkehrsminister Moritz Leuenberger eine erneute Überprüfung des Teilprojekts «Westast». Zu teuer, zu massive Eingriffe in die städtische Grünzone und Zusatzkosten von rund einer Milliarde Franken infolge weiterer Tunnelbegehren am Nordufer des Bielersees, lautete die Begründung. Statt einer Freigabe für die Erarbeitung des Ausführungsprojekts verlangte der Verkehrsminister eine Machbarkeitsstudie für Alternativen. Die Planer sollten noch einmal über die Bücher und Varianten für eine Schnellstrasse durchs Seeland prüfen.

Wie bereits in früheren Jahren scheiterte auch diese Machbarkeitsstudie an der Politik: Aus wirtschaftlichen und lokalpolitischen Eigeninteressen widersetzten sich die damalige kantonalbernische Baudirektorin Dora Schaer, der Bieler Stadtpräsident Hans Stöckli, der Planungsverband Biel-Seeland und die meisten involvierten Gemeindepräsidenten einer erneuten Diskussion über eine alternative Linienführung. Also bastelte man am unbefriedigenden Westastprojekt weiter – in nur geringfügig modifizierter Form wurde das Generelle Projekt 1998 schliesslich abgesegnet.

2004 wurden die Tunnelbaubestimmungen als Folge der Brände im Gotthard- und im Montblanc-Tunnel verschärft: Das A5-Umfahrungsprojekt Biel genügte den Anforderungen nicht mehr. 2007 stellte der Kanton ein überarbeitetes Projekt vor. Statt einer eleganten Tunnellösung klafften auf den Plänen nun plötzlich riesige Schneisen mitten in der Stadt. Heftige Reaktionen und massive Kritik waren die Folge – und erneut eine breite Variantendiskussion.

Die sogenannte Arbeitsgruppe Stöckli beharrte mit Nachdruck auf den innerstädtischen Anschlüssen beim Bahnhof und beim Strandboden und akzeptierte somit, dass die Autobahnschneisen mit dem Generellen Projekt 2010 bestätigt wurden. Fortan verweigerten sich die Behörden auf allen politischen Ebenen jeglicher weiterer Variantendiskussion, obschon das offizielle Projekt augenfällige Mängel aufweist und längst nicht mehr zeitgemäss ist.

Gerade deshalb haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Planer und Ingenieure aus der Region mit der Suche nach eigenen, besseren Varianten beschäftigt. Diese reichen von einer Tunnellösung ohne innerstädtische Anschlüsse über den Bau einer «kleinen Seelandtangente» bis zu einem doppelstöckigen Boulevard.

Was all diesen Varianten gemein ist: Sie unterliegen dem gleichen, mit stetig wachsendem Autoverkehr rechnenden Denkmuster, das bereits in den 1950er-Jahren die Planung bestimmte. «Typisch für diese Art von Projektbeschrieb ist, dass hier ausschliesslich aus der Lenkradperspektive gedacht und gehandelt wird», sagte der renommierte Wiener Verkehrsexperte Hermann Knoflacher im Frühjahr 2017 in Bezug auf das offizielle Westast-Ausführungsprojekt.[2] Das Gleiche gilt für sämtliche Varianten, die in erster Linie auf den Ausbau von Strassenkapazitäten für den motorisierten Verkehr fokussieren.

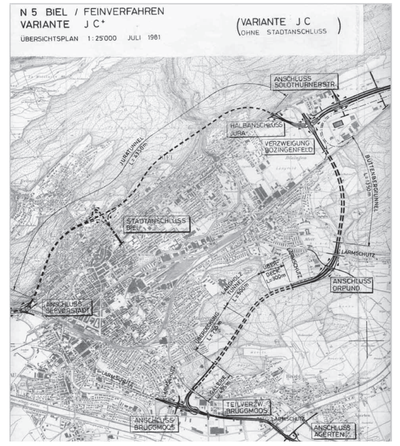
Es ist an der Zeit, sich von den ewigen Wiederholungen längst überholter Dogmen zu verabschieden. Denn längst weiss man, dass wer Strassen baut, Verkehr erntet. Stau – den es ja eigentlich kaum gibt – beseitigt man auch in Biel nicht durch den Bau neuer Strassenkapazitäten, sondern mittels Durchlüftung und Schütteln der grauen Hirnzellen von Strassenbauingenieuren und -planern. Das heisst konkret: Statt wie bisher den motorisierten Autoverkehr zu bevorzugen, müssen zeitgemässe Verkehrskonzepte zwingend den Fuss- und Veloverkehr ins Zentrum stellen. Das ist eine unabdingbare Voraussetzung, um unsere Städte, Dörfer und Seeufer attraktiv und menschenfreundlich zu gestalten – und um eine Verkehrsentwicklung zu erreichen, die nachhaltig und zukunftsfähig ist.

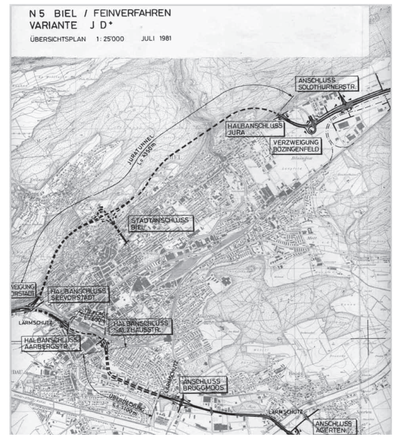
Gabriela Neuhaus ist freischaffende Journalistin und Filmemacherin. Sie ist in Biel aufgewachsen und lebt heute in Zürich und Twann. Seit Jahren engagiert sie sich gegen den geplanten A5-Westast in Biel und betreibt u.a. die Website www.westast.ch

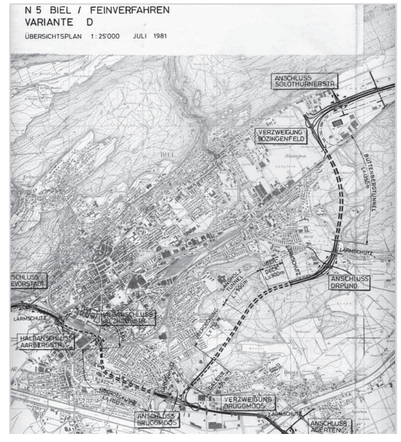
[1] Projektgeschichte, N5 im Raum Biel. Projektgeschichte 1954-2000, Tiefbauamt des Kantons Bern – S. 7

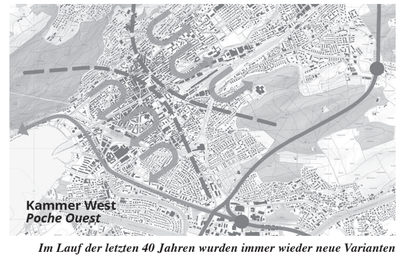
[2] Vollständiges Interview auf: https://westast.ch/wordpress/3538-2/

Zukunftsbild des Zentralplatzes mit zweiter Verkehrsebene nach Projekt von Herrn Prof. Leibbrand









Im Lauf der letzten 40 Jahren wurden immer wieder neue Varianten für die Autobahn-Durchquerung der Stadt Biel erarbeitet. Keine konnte überzeugen, bis heute nicht.

Aktuell diskutierte Alternativ-Varianten zum offiziellen Projekt findet man im Internet unter www.westast.ch – Alternativen zum Westast

Die kritische Masse

In Biel findet neuerdings jeden Monat ein «Critical Mass» statt. Was das genau ist, wie es dazu kam, und welches Ziel diese Velokorsos durch die Stadt haben, erklärt im Interview Manuel Schmid. Er ist eine der «öffentlichen Ansprechspersonen» der Bewegung, wie er sich nennt, und möchte, dass jetzt wirklich etwas passiert in Sachen Veloförderung in Biel.

— — — — —
Andreas Bachmann
— — — — —

Manuel, wie bist du aufs Velo gekommen?

Ich bin in Ortschwaben, am Südhang des Frienisbergs, aufgewachsen. Ab der Mittelstufe sind alle mit dem Velo die etwa vier Kilometer bis Meikirch in die Schule gefahren. Ich mochte das Fahrrad damals aber noch nicht besonders. Du bist in der fünften, sechsten Klasse und Mama meint «das Wetter ist schön, du musst mit dem Velo fahren». Sie bezahlt dir das Postauto sicher nicht, der Jugendschwarm aber fährt mit dem Postauto. Verstehst du?
Ansonsten haben wir natürlich «Absteigerlis» und «Ausbremsen»gespielt: wer zuerst absteigt, hat verloren. Und weitere solche Spiele. Eigentlich mochte ich das Velo schon, bloss dieser Schulweg war etwas ambivalent.

Und nun bist du bei der Bewegung Critical Mass Biel Bienne an vorderster Front dabei. Wie kam es dazu?

Das kam aus der Frustration heraus. Ich bin ein zugezogener Bieler, habe hier studiert, bin dann ProVelo beigetreten und fing an, mich zu engagieren. So bin ich in diesen ganzen Sachverhalt hineingeraten und habe dabei gemerkt, wie wenig sich bewegt. Zwar gibt es einen Austausch mit den Behörden, aber es bleibt stets beim Unverbindlichen. Oft werden Mails nicht beantwortet, und trotz Städteinitiative* und Velonetzplan wird das Ganze dann doch anders gehandhabt und nicht umgesetzt.

Man hört nicht auf euch?

Ja, ein Stück weit ist es so. Man tauscht sich aus, weil man es – von Stadtseite her – muss, um die Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren.

Wann erwachte die Liebe zum Velo?

Später als ich in Ortschwaben die Lehre als „Stromer" machte. In dieser Zeit bin ich mit einem uralten, zusammengebastelten und viel zu grossen «Renner» auf eine erste 14-tägige «Tour de Suisse» gegangen. Es folgten fünf weitere mal zwei-, mal dreiwöchige Velotouren – alles in Europa, im Umland.

Weshalb bist du nun heute so engagiert für das Velo?

Ich bin ein Velofreak, weil mir das Velo wichtig ist. Veloverkehr ist flüssig wie Wasser. Und: Velofahren gibt gute Laune. Es gibt Studien, die belegen, dass Velofahren oder sportliche Betätigung gut für das geistige Befinden ist. Ausserdem hat das Velo eine solch kleine Verdrängung, dass es das optimale Verkehrsmittel für heutige Städte ist, die ein Verkehrs- und Bevölkerungswachstum haben. Ich bin überzeugt, dass wir viele innerstädtische Probleme lösen könnten, würden wir prioritär Veloförderung und –attraktivierung betreiben. Vor drei Jahren bin ich dem Vorstand von «Pro Velo Biel» beigetreten und aktiv geworden.

Daher der Frust?

In meinem Freundeskreis sind viele Velofahrer, die, genau wie ich, langsam aber sicher frustriert sind, und etwas machen wollten. Den Wunsch, die Bewegung Critical Mass nach Biel zu holen, trage ich schon lange in mir. Diesen Sommer hat's dann gepasst.
Man wird ja immer vertröstet mit Zeithorizonten, etwa dem Westast. Oder es heisst: «in 20 bis 25 Jahren». Wir fanden aber nun: Das geht nicht! Wir benötigen Verbesserungen für das Velo und zwar unabhängig vom Westast und was sonst noch kommt. Da muss jetzt etwas geschehen!

Worum geht es? Was müsste hier in Biel verbessert werden?

Das reicht von ganz kleinen Massnahmen, wie z.B. der Erneuerung von Velostreifen, die seit Jahren vernachlässigt werden, über grössere Massnahmen, wie Velowege, die nicht wieder erstellt werden, siehe Stade de Bienne, bis hin zu grösseren Projekten, beispielsweise mehr Veloparkplätze um den Bahnhof herum, in der Seevorstadt, beim Gymer am See. Oder grosse Projekte, wie eine Velo(hoch)strasse, die in Seenähe auf Höhe des Bahntrasses eine super Nord-Süd-Verbindung ergäbe.

Oder eine Ost-West-Verbindung?

Genau! Man könnte aus Biel eine fantastische Velostadt machen.

Das würde sich doch eigentlich anbieten. Unser Stadtpräsident Fehr informierte einst , dass «80 Prozent des Verkehrs hausgemacht» seien.

Das ist so. Und wenn man sagt, dass vom innerstädtischen Verkehr auf eine Distanz von 5 Kilometern Dreiviertel der Leute das Fahrrad nehmen könnten, dann wäre das fantastisch. Doch dafür müssen Rahmenbedingungen erstellt werden, damit die Leute auch wirklich aufs Velo steigen.
Es gibt den Spruch «von 8 bis 88», was heisst, dass sich von 8-jährigen Kindern bis zum 88-Jährigen alle auf diesen Velostrassen sicher fühlen. Das ist das Ziel, eine sichere attraktive Veloinfrastruktur dank einer Verkehrsplanung mit Priorität auf das Velo. Bern zeigt, wie viel trotz geringer Mittel aber mit etwas politischem Willen diesbezüglich möglich ist. Ganz im Gegenteil dazu Biel.

Dafür geht ihr nun auf die Strasse. Was bedeutet Critical Mass eigentlich?

Das wurde in den 1990-er Jahren in San Francisco gestartet, mit der Absicht, den Anliegen der Velofahrenden Gehör zu verschaffen, indem

man mit einer möglichst grossen Masse Velos eine Stadtrundfahrt macht, um so den Verkehr einen Moment lang zu blockieren. Je nach Grösse dieser Masse dauert das unterschiedlich lang: in Biel zur Zeit vielleicht nur zwei bis drei Minuten, in grösseren Städten wie Hamburg kann es aber schon auch mal eine halbe Stunde dauern, bis tausende von VelofahrerInnen durchgefahren sind. Wir wollen mit der kurzfristigen Blockade aber nicht die anderen Verkehrsteilnehmenden provozieren, sondern sie auf uns und unsere Anliegen - die Veloförderung - aufmerksam machen. Den Behörden senden wir ein Signal: „Wir sind unzufrieden, macht etwas für die Förderung des Velos".

Am Abstimmungswochenende vom 23. September erzielte der Velo-Artikel gesamtschweizerisch eine sehr hohe Zustimmung. Wird jetzt alles gut?

Schön wär's! Ich bin etwas gespalten. Grundsätzlich ist das «Ja» besser als nichts, aber insgesamt ist der Artikel recht zahnlos, weil man von einer «muss»-Formulierung zu einer „kann"-Formulierung in der Verfassung gekommen ist, also nur noch den Veloverkehr unterstützend.
Wenn man sieht, mit welcher Wucht der Artikel angenommen wurde, so hätte man – wie es in verschiedenen Kommentaren geschrieben wurde – den Artikel auch mit einer „muss"-Formulierung durchgebracht. Das schmerzt natürlich sehr, und so habe ich ein lachendes und ein weinendes Auge.
Man weiss aber jetzt, dass Dreiviertel der Bevölkerung eine aktive Veloförderung befürworten. Das ist ein markantes Zeichen.

Apropos markantes Zeichen. Wie hast du das erste Critical Mass Ende Juli erlebt?

Es gab zwei Unsicherheiten: Wie viele Leute werden kommen, und wie nimmt es die Polizei auf?
Die Medien waren sehr interessiert: innert einer Woche kamen alle Lokalmedien, BT, JdJ und Canal3, vorbei und wollten Interviews. Das verschaffte uns eine super Publizität. Bei der Polizei meldeten wir uns erst zwei Abende vorher an und waren vom sehr konstruktiven Dialog und ihrer Unterstützung positiv überrascht. Hier müssen wir aber auch erwähnen, dass wir sehr viel in ein eigenes Verkehrsteam mit eigenen Leuchtwesten und Warnlichtern investiert haben. Wir setzen alles daran, dass es keine Konflikte auf der Strasse gibt, und benehmen uns anständig, damit man uns hört und ernst nimmt. Wir wollten nicht als Unruhestifter abgestempelt werden. Das kam bei der Polizei super an.

Und dann natürlich die grosse Spannung, als um 18 Uhr erst etwa zehn Leute da waren. Doch um 18:10 Uhr, wumm!, standen plötzlich rund 150 Leute mit ihren Velos da. Die Ausfahrt dann war eine Freude, die Stimmung super: es gab etwas Musik, der Polizist hatte Freude, die Leute am Strassenrand winkten zurück. Alles in allem eine wirklich positive Botschaft für's Velo.

Wie geht es weiter?

Das Critical Mass Biel Bienne findet immer am letzten Freitag im Monat statt (siehe auch Infobox), wobei der 28. Dezember aber nicht stattfindet. Ich hoffe, dass die Bewegung weiter wächst, und möchte alle Leserinnen und Leser der Vision 2035 aufrufen, im Grossraum Biel zu mobilisieren und mit ihren Leuten zu kommen, damit der Anlass vom «Mässeli» zur eindrucksvollen Masse wird und wir damit wirklich Druck erzeugen können.

Wie sehen deine Visionen für die Mobilität der Zukunft aus?

Der Blick nach Norden ist für mich eine Vision: Holland ist ein Paradebeispiel für eine landesweite Velo-Infrastruktur – ich war gerade im Sommer dort – das ist der Wahnsinn. Meine andere Vision ist eine Velokultur à la Dänemark; eine Velokultur des Miteinanders statt des Gegeneinanders.
Und Visionen für Biel wären zum Beispiel eine Velo(hoch)strasse und ein innerstädtisches Velo-Leitnetz, das einen – getrennt vom PKW-Verkehr – schnell und effizient zu den wichtigsten Punkten in der Stadt führen könnte – mit grüner Welle und mit durchgängigen Velostreifen. Trennen ist vielleicht nicht überall möglich, aber mit etwas Wille ist sehr viel möglich.

Wäre eine motorfahrzeugfreie Stadt eine ferne Zukunftsvision?

Schwierig zu sagen, aber verkehrsfreie Gebiete auf jeden Fall. Die Dufourstrasse z.B. wäre genial – eine fantastische Achse, mit Ausweichmöglichkeiten links und rechts. Für solche Visionen lohnt es sich bestimmt zu kämpfen.

---

* Die Bieler Städteinitiative, getragen von rund einem Dutzend lokaler politischer Parteien und Initiativen, wie auch national aktiver Initiativen wie «umverkehR», Greenpeace und «Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz, AEFU» wurde Ende 2012 eingereicht, 2014 vom Stadtrat angenommen und als «Reglement zur Förderung des Fuss- und Veloverkehrs, sowie des öffentlichen Verkehrs» verankert.

Fotos:
Nadja Gubser (oben),
Andreas Bachmann (mitte und Porträt),
Sabine Buri (unten)

Manuel Schmid fährt gerne Velo. Meist trägt er dabei ein Velokäppi. Gut möglich, dass Sie ihn damit bereits auf den Strassen Biels gesehen haben. Wenn sich sein Alltag gerade mal nicht um das Velo dreht, engagiert er sich bei der Feuerwehr Biel, bei PRO VELO Biel/Bienne Seeland Jura/bernois oder singt im Konzertchor der Uni Bern. Seine Brötchen verdient er sich Teilzeit als Wochenend- und Nachtwächter im Asylheim, als Elektriker (was er mal gelernt hat) und als Werklehrer - im Moment absolviert er eine Zweitausbildung an der PH Bern zur Oberstufenlehrkraft. Er ist gerne an der frischen Luft und liebt es, sich wie ein Schwemmholz im Bielersee treiben zu lassen. Unter ruecken_wind@outlook.com kann man ihn (sollte man das denn auch wollen) per Email erreichen.

Die Critical Mass Biel Bienne findet immer am letzten Freitag im Monat statt.

Treffpunkt: 18 Uhr, Joranplatz beim See.

Verhalten: Wir sind 8-88, friedlich, fröhlich, bunt, lustig und setzen so ein positives Zeichen für den Veloverkehr. Wir fahren nicht auf der Gegenfahrbahn, bleiben als Velogruppe zusammen (auch bei Ampeln) und lassen uns nicht von wartenden Autos provozieren. Ein Verkehrsteam unterstützt den Velokorso in der Stadt.

Öffentliche Ansprechpersonen:
Manuel Schmid & Patrik Widmer

Interessant zu wissen: Die Bewegung besteht im inneren Kern aus 4-5 Leuten, im äusseren aus ca. 20 Leuten, welche die Critical Mass antreiben – unabhängig und weder von einer politischen Partei noch von ProVelo oder von Westastsonicht finanziert. Alle finanziellen Aufwände (Ausrüstung Verkehrsteam, Werbung usw) werden aus eigener Tasche bezahlt. Vor Ort gibt es jeweils eine Kollekte.

Aktuelle Infos: Auf facebook unter Critical Mass Biel Bienne
www.facebook.com/criticalmassbielbienne/
www.instagram.com/criticalmassbielbienne/
https://twitter.com/crimabielbienne

Wo ist's für Velos in Biel gefährlich, wo supertoll? Teilt eure Spots auf bikeable.ch und helft bei der Lösungsfindung.

Animons les espaces vides !
Denn Leerraum nützt uns nichts

Die Lancierung der Initiative im April 2017 mit Tanz, Essen und Musik.

Die Bieler JUSOs wollen zusammen mit anderen Parteien und Kulturschaffenden nicht-gewinnorientierte, soziale und kulturelle Projekte durch Zwischennutzungen fördern. Vor rund einem Jahr wurden knapp 2'800 Unterschriften eingereicht, welche dieses Anliegen bekräftigen Ein Mitglied des Initiativkomitees gibt Einblick in den Entstehungsprozess der Initiative und einen Überblick über den aktuellen Stand.

— — — — —
Muriel Günther
— — — — —

«Jede fünfzehnte stimmberechtigte Person in Biel muss unterschreiben», sagte einer meiner Genossen, der gerade die Bieler Stadtordnung durchscrollte, und schluckte schwer. Einen kurzen Moment schauten wir uns unsicher an – eine Gruppe von sieben Bieler JUSOs in der Eldorado-Bar, Anfang 2016. Wir waren motiviert, wir wollten etwas verändern und wir hatten uns in den Kopf gesetzt, dafür eine städtische Initiative zu lancieren. Uns allen war klar: Das wird ein Riesenprojekt. Über 2'000 gültige Unterschriften in nur sechs Monaten, davor ausserdem die ganze planerische und inhaltliche Arbeit mit Initiativtext, Argumentarium, Umsetzungskonzept, Abklärungen mit der Stadt, Unterstützung anderer Organisationen und Parteien, Medienarbeit,... Offensichtlich haben wir uns trotzdem dafür entschieden.

Im April 2017 lancierten wir unsere Zwischennutzungsinitiative «Leerraum beleben!». Ihre Kernanliegen sind ein öffentliches Register von leerstehendem Raum auf Bieler Boden, eine Meldepflicht von Raum ab drei Monaten Leerstand und eine städtische Stelle, die aktiv nicht-gewinnorientierte Zwischennutzungen fördert und vermittelt. Wir standen einen Sommer lang mehrmals pro Woche auf der Strasse, sprachen mit Menschen über Leerstände, kulturelle und soziale Projekte und deren Wichtigkeit für diese Stadt. Wir diskutierten, weshalb Raum leersteht, weshalb «der Markt» das eben nicht regelt. Wir warfen Fragen nach der Gerechtigkeit von Eigentumsverhältnissen auf, wollten Menschen zum Denken anregen: Wer entscheidet über die Nutzung eines Raums und mit welcher Legitimation? Wem sollte der Raum eigentlich gehören? Denjenigen, die es sich leisten können? Irgendeinem börsenkotierten Unternehmen? Oder nicht viel eher denjenigen, die den Raum wirklich nutzen, brauchen und eben auch auf ihre Art und Weise beleben?

Wir verteidigten die Meldepflicht von leerstehendem Raum, die unsere Initiative beinhaltet und kassierten dafür Schelte von Hauseigentümerverband und Bürgerlichen: Wir würden mit der Initiative die Eigentumsfreiheit verletzen, «Klassenkampf im Kleinen betreiben», und sowieso sei das Ganze juristisch nicht zulässig. Wir bedankten uns daraufhin für den Klassenkampf-Kommentar – wenn die Bürgerlichen die Zähne zu zeigen beginnen, haben wir sicherlich etwas richtig gemacht. Wir lächelten, als ein juristisches Gutachten Anfang diesen Jahres bestätigte, dass die Kernanliegen unserer Initiative so wichtig seien, dass ein allfälliger Eingriff in die Eigentumsfreiheit mehr als nur gerechtfertigt sei und die Initiative grösstenteils für gültig erklärte.

Nun befinden wir uns in Verhandlungen mit der Stadtverwaltung und dem Gemeinderat. Denn bevor der Stadtrat über unsere Initiative diskutiert, soll ein Reglement ausgearbeitet werden, das definiert, wie die Kernanliegen umgesetzt werden könnten. Je nach Ausgang dieser Verhandlungen und der Diskussion im Stadtrat im Frühsommer 2019 wird über die Initiative oder das Reglement im Oktober 2019 abgestimmt werden – oder aber, das Reglement ist auch nach der Stadtratsdiskussion noch links genug, sodass wir d'accord sind und unsere Initiative zurückziehen. Wir sind gespannt auf die nächsten Monate, hoffen auf die Kooperation des Gemeinde- und Stadtrats und gegebenenfalls auf eine Zustimmung an der Urne. Immerhin hat mehr als jede*r fünfzehnte Stimmberechtigte die Kernanliegen der Initiative ja schon mal für wichtig und richtig befunden.

Muriel Günther ist Mitglied des Initiativkomitees und Vorstandsmitglied der JUSO JS Bielingue. Sie arbeitet aktuell für die SP-Kampagne gegen die Anti-Menschenrechts-Initiative der SVP, die am 25. November zur Abstimmung kommt. Daneben versucht sie seit geraumer Zeit ihren Bachelor im Kommunikationswissenschaft und Medienforschung abzuschliessen.

Foto: Alexa Hänzi

http://biel-beleben.ch/
http://animons-bienne.ch/

Viel Leerstand in Biel

In der Stadt Biel stehen aktuell über 700 Wohnungen leer (300 mehr als in Zürich), was einem Leerwohnungsbestand von 2,43% entspricht. Die Stadt Bern verfügt im Vergleich dazu über eine Leerwohnungsziffer von gerade einmal 0,44%. Weitere Leerstände von Gewerbeflächen in der Innenstadt (bspw. leerstehende Ladenflächen) sind offensichtlich ebenfalls zur Genüge vorhanden.
Demgegenüber verfügt Biel über eine lebendige Vereins- und Kulturszene, in der Wille zu Engagement, aber kaum finanzielle Ressourcen vorhanden sind. Die Zwischennutzungsinitiative «Leerraum beleben!» will diese beiden Faktoren verbinden, um die Lebensqualität für die Bieler Bevölkerung und das sozio-kulturelle Engagement zu fördern.

Ökologisch: ja, aber..

Das Ökoquartier in Meyrin (GE) wird immer belebter. Unser Autor macht sich in dieser Kolumne darüber Gedanken, welche «ökologischen» Aspekte er in seiner neuen Lebenswelt vorfindet.

— — — — —
Pascal Mülchi
— — — — —

Es ist Anfang Oktober und der Baulärm ist noch immer da. Im Sommer hiess es, dass im Herbst die Baustelle vor dem Haus beendet sei. An dem von der Gemeinde organisierten monatlichen Quartiertreffen wurde mir unlängst versichert, dass es wohl Ende Jahr werde. Winter also, wenn denn alles gut geht!
Bon, irgendwie habe ich mich unterdessen an den erhöhten Lärmpegel gewöhnt. Jedenfalls rückt die Freude über das eingekehrte Leben im Quartier diesen eher unangenehmen, die Lebensqualität mindernden Aspekt in den Hintergrund. Die Bauarbeiten, die aktuell noch in Gang sind, erstaunen dennoch. Neben dem vielen Staub, der nach wie vor in mein Zimmer fliegt, wurde vor allem viel geteert: ein Vorplatz vor unserem Wohnhaus, die Zufahrtsstrasse der Schule und ein gutes Dutzend Parkplätze. Vielleicht war es naiv, zu glauben, in einem Ökoquartier gebe es wenig Beton und Teer. Wie grün und ökologisch ein Ökoquartier wirklich sein soll oder muss, darüber kann man sich wohl streiten.

Was sicher ist: Da wo jetzt gut zwei Dutzend Wohnblocks stehen, wuchsen vor ein paar Jahrzehnten noch Obstbäume. Fruchtbares Landwirtschaftsland wurde dafür geopfert. Der Name der Umgebung Les Vergers ist geblieben, die Obstgärten dagegen sind verschwunden. Fait accompli: Jetzt steht hier ein Ökoquartier des 21. Jahrhunderts. Dieses ist dank einem komplexen Wärmesystem (Abwärme aus den umliegenden Industrien, z.B. dem CERN und hydrothermische Wärme) und Sonnenkollektoren energietechnisch autonom. Laut den Architekten handelt es sich bei unserem Wohnhaus um eines der ersten der Schweiz, das dank einer Holz-Metall-Tragstruktur einen minimalen ökologischen Fussabdruck hinterlassen hat. Alle Bauten im Quartier entsprechen dem Minergie-A-Standard. Ich wohne quasi in einer luftdichten Hülle, die Fenster können nur schräg gestellt werden, was in diesem Sommer sehr unangenehm war. Der Minergie-Standard stellt auch Anforderungen an die Effizienz der elektronischen Apparate. Die Kühlschränke und die Induktions-Kochherde entsprechen den neuesten Standards. Doch ob die zahlreichen elektronischen Geräte und Lampen der Genossenschafter–Innen dies auch tun?

Und wie sieht es eigentlich mit dem ökologischen Fussabdruck der BewohnerInnen im Alltag aus? Zum Beispiel von mir. Mir wurde schon als Bub eingetrichtert, unnötige Lichtquellen zu vermeiden und beim Abwasch sparsam mit dem Wasser umzugehen. Erstaunlicherweise wurden in den Gross-WGs (8, 11 bzw. 12er) keine Abwaschmaschinen eingebaut. Ich frage mich, ob diese Rechnung wirklich aufgeht. Dass beim Abwaschen der Wasserhahn (manchmal für ein einzelnes Messer) voll aufgedreht wird – ja, das kommt noch zu oft vor. Über Energie zum Abwaschen von Hand, darüber verfügen wir Jungen aber ja mehr als genug. Die ist also gratis. Die Wahl, keine Abwaschmaschinen zu installieren, hat die Commission construction der Genossenschaft getroffen. Sie seien für Gross-WGs nicht geeignet. Und daher wohl nicht ökologisch genug. Bref: So überzeugt davon bin ich nicht wirklich. Am wichtigsten finde ich aber so oder so das individuelle Engagement. Sich deshalb ab und an die Werte der beim Eintritt in die Genossenschaft unterschriebenen convention écologique (vgl. Ausgabe Juni) in Erinnerung zu rufen, schadet sicher nicht!
Was den Transport angeht, sind wir sehr ökologisch. Meines Wissens haben auf 70 GenossenschafterInnen nur gerade zwei ein Auto. Das Velolokal ist proppenvoll und wer keines hat, erreicht in 30 Sekunden das Tram in Richtung Stadt oder Frankreich. Pas mal, non?

Das Quartier wird seinerseits immer grüner, irgendwie also ökologischer. Die gepflanzten Alleen und Sträucher brauchen aber noch Jahre, um ihre Wirkung zu entfalten. Gemeinschaftsgärten kommen im nächsten Frühling weitere dazu und die künftig integrierte Landwirtschaft nimmt Formen an. Auf Dauer soll innerhalb des Quartiers Nahrung angebaut, weiterverarbeitet und im Supermarché Paysan Participatif (SPP), dem Bauernsupermarkt, verkauft werden. De la fourche à la fourchette, nennen das die Genfer Landwirtschaftspioniere! Dazu nächstes Mal mehr..

Pascal Mülchi (33) ist angehender Übersetzer und passionierter Gärtner. Er lebt seit anfangs April im Ökoquartier in Meyrin (GE). Dort entstehen auf einer Fläche von 16 ha rund 1250 Wohnungen für 3000 BewohnerInnen. Er ist Mitglied bei der Wohngenossenschaft La Ciguë. Mehr auf pascoum.net

Beziehungen – ein Netzwerk, das trägt und Türen öffnet

Lifestyles 2035

Vor bald einem Jahr hat Loa Buchli einen radikalen Entscheid getroffen: sie hat ihren guten Bundesjob gegen eine unsichere Zukunft in der Gastronomie getauscht. Im Valle Maira, einem wilden Bergtal im Piemont, führt sie ein vegetarisches Restaurant und zieht nun eine erste Bilanz.

— — — — —
Loa Buchli
— — — — —

Der Sommer ist vorbei, Herbstfarben überziehen die Wälder im Valle Maira. Zeit für eine Bilanz. Ich habe den Schritt in die Gastronomie gewagt, um jeden Tag mein Bestes zu geben und dabei sofort zu erfahren, ob die Qualität meiner Arbeit den Ansprüchen der Gäste genügt oder nicht. Leuchtende Augen und Ausdrücke, die klar machen, dass das Essen mundet, sind Balsam für jede Seele, die kocht. Was gibt es Schöneres, als zu hören, wie ein Gast beim ersten Löffel der Suppe ein erstauntes «Mmmh» von sich gibt?

Aber nun ist es Zeit, einen Schritt zurück zu tun und die Dinge aus einer grösseren Distanz zu betrachten. Und genau zu dem Zeitpunkt, als ich versuchte, bewusst und etwas geordneter darüber nachzudenken, las ich im Internet einen Artikel von Benjamin P. Hardy («The two mental shifts highly successful people make»). Gemäss Hardy nutzen erfolgreiche Menschen die Kraft der Entscheidung (The Power of Choice) und diejenige des Kontextes (The Power of the Context). Jeder ist also selber dafür verantwortlich, Erfolg und Glück im Leben bewusst zu wählen und Synergien zu suchen, um ein übergeordnetes Ziel für die Gesellschaft zu erreichen.

Ich fühlte mich angesprochen. Ich habe vor fast einem Jahr den Entscheid getroffen, meine Komfortzone «Bundesjob» zu verlassen, ohne dabei schon konkret zu wissen, wie meine Zukunft aussehen würde. Aber ich wusste, dass ich meine ökologischen Ideen in konkrete Handlungen umsetzen wollte.

Womit ich nicht gerechnet habe und was diesen Weg für mich so magisch macht, ist die «Kraft des Kontextes». Jeden Tag darf ich sie erfahren. Plötzlich scheint es, als ob das ganze Universum (oder zumindest ein grosser Teil davon) für meine Zukunft arbeiten würde. Ich bekam mannigfaltigen Zuspruch von manch unerwarteter Seite und materielle und moralische Unterstützung, im Kleinen und Grossen.

Da sind z.B. meine Nachbarn, die mir regelmässig Blumen und Gemüse vorbeibringen, da ist ein (damals) unbekannter Gast, der mir, nachdem er bei mir gegessen hatte, half, meine virtuelle Identität aufzubauen – unabdingbares, notwendiges Übel (Instagram, Facebook, website, etc.) -, da sind unzählige Gäste, die mich beglückwünschen, ein Freund, der professionelle, wunderschöne Fotos von meiner Arbeit, dem Restaurant und dieser magischen Gegend schoss, «Konkurrenten», die mir Gäste zum Essen schicken, Gäste, die mir das Fahrrad flicken und so vieles mehr… Hätte ich damals, auf jener Radtour an jenem Regentag nicht jenen italienischen Commercialista getroffen, wer weiss, wo ich dann heute wäre. Aus einem belanglosen Smalltalk wurde eine intensive Coachbeziehung. Mit Rat und Tat steht er mir seither zur Seite.

Auch wenn es letztlich eine ökonomische Frage des Überlebens ist (irgendwann muss ich von meiner Arbeit leben können), hat sich dieser Schritt für mich tausendmal gelohnt, trotz aktuell roter Zahlen. Es waren Monate mit wenig Schlaf, dafür umso reicher an Arbeit, an Emotionen, an Glücksgefühlen und an Wissen und Erfahrung, was in der nächsten Saison besser gemacht werden kann…

Loa Buchli, ehemals Sektionschefin beim Bundesamt für Umwelt, jetzt Gastgeberin in der Casa Loa, Borgata Reinero der Gemeinde Marmora im Valle Maira, Piemont.

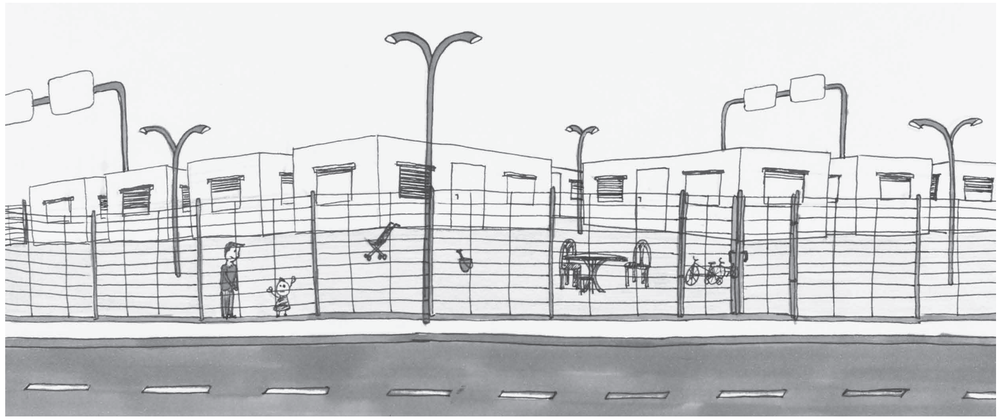
Die erste Sommersaison ging Ende September zu Ende. Das Restaurant öffnet seine Türen wieder in der Wintersaison, je nach Schneeverhältnissen, von Februar bis Mitte April.

www.casaloa.com
instagram casaloa

Immigration: Eté de plomb sur Tempelhof

Chapeau: Le plus grand centre de tri de migrants de Berlin fait office de modèle. La France veut s'en inspirer. Mais le site de Tempelhof a souffert d'un été torride.

Alain Meyer



Jamais l'Allemagne n'avait connu pareille chaleur... avec à la clé une rupture imprévue des stock de ventilateurs à Berlin. Parqués provisoirement sur le tarmac de l'immense aéroport désaffecté de Tempelhof, en plein centre-ville, les migrants syriens ou irakiens ont doublement souffert du chaud, coincés à plusieurs dans des containers mis à disposition par l'Office pour les réfugiés de la ville-Etat de Berlin (LAF). A peine parvenus sur sol allemand, ils n'ont eu d'autres choix que de devoir batailler ferme avec des températures inhabituelles pour le nord de l'Europe.

Les plus débrouillards ont pu bricoler un système d'aération basique pour permettre à l'air de circuler, au moins par entrefilets, à l'intérieur des baraquements agencés sur l'une des anciennes pistes d'atterrissage. Les autres ont subi le cagnard. «Nous n'avons pas prévu l'air conditionné dans notre infrastructure. Jusqu'à cet été, ce n'était pas un thème en Allemagne, mais nous devrons maintenant le prendre très au sérieux», soupire la porte-parole du LAF, Monika Hebbinghaus.

Disposées dans le prolongement de ce village spartiate de containers, des tentes de cirques invitent les enfants épargnés par la guerre à venir se mêler aux autres gamins du quartier. Pour se changer les idées. Une compagnie de cirque de Kreuzberg a mis ces tentes à disposition alors que dans l'une des sept halles de l'aérodrome sont disposés des paniers de basketball et des tables de «babyfoot». «Des clubs sportifs de Berlin incitent les migrants à aller s'entraîner hors du centre. Des matches ont aussi lieu ici», ajoute-t-elle.

Tempelhof a été créé en 1923 pour servir d'aéroport commercial. Au cours de la 2e Guerre mondiale, il a été utilisé comme camp pour les prisonniers. Puis durant la Guerre froide, Américains et Britanniques ont feront une de leurs bases. Mais depuis 1975, l'aérodrome est à l'abandon. Face à l'urgence de 2015, il s'est révélé être l'endroit adéquat pour accueillir les milliers de migrants qui arrivaient.

Démolition en 2019

Le village des containers a surgi de terre en décembre dernier pour abriter au total un millier de personnes sur le tarmac. «Une fausse image de ce que Berlin offre aux réfugiés comme conditions d'accueil car la plupart d'entre eux vivent aujourd'hui dans des buildings en dur», nuance Monika Hebbinghaus. Une dizaine de buildings viennent ainsi d'être érigés dans la capitale pour reloger les migrants. Et deux à trois nouveaux immeubles sont en construction. Malgré la chute du nombre d'arrivées de migrants, le village est habité aujourd'hui par quelque 900 personnes. Il sera maintenu quelques mois encore jusqu'à sa démolition programmée l'année prochaine.

L'intérieur d'un container se présente ainsi: quatre lits répartis dans une pièce, une cuisine et un coin WC. Comme Tempelhof est classé monument protégé, tout y est provisoire. Sur le lieu même, un espace est réservé exclusivement aux femmes. «Nous ne forçons personne à serrer la main d'autrui mais lorsqu'un homme refuse par exemple de dialoguer avec l'une des responsables du centre, nous lui signalons gentiment que son dossier risque d'être clos», détaille la porte-parole. On ne transige pas à Berlin sur ce point de crispation entre l'Orient et l'Occident. Devant les baraquements, des enfants profitent d'un tricycle. Mais interdiction de prendre langue avec les migrants qui osent s'aventurer dehors, sous prétexte de les protéger des voyeurs: «Ils souffrent déjà assez de l'impression de vivre dans un zoo ici», prévient-elle.

La sécurité du camps est assurée par une compagnie privée. «Si un agent doit sermonner plusieurs fois un migrant qui fume dans sa pièce, ce dernier devra se trouver un autre hébergement. A part ça, il n'y a aucune restriction de mouvement à Tempelhof. C'est rare pour être signalé», poursuit la porte-parole, ajoutant qu'aucune caméra de surveillance ne contrôle le lieu. Difficile à vérifier.

Premiers Vénézuéliens

Parmi les migrants de Tempelhof se trouvent des Syriens et des Afghans, mais aussi - et c'est nouveau - quelques Vénézuéliens, «mais sans que l'on puisse parler d'une dynamique», précise la cheffe sanitaire présente ce jour-là au centre de tri. Même des Américains se sont présentés récemment, n'ayant eux strictement aucune chance de bénéficier d'un traitement de faveur. Malades et blessés de guerre sont pris en charge par les infirmiers de Tempelhof. Passés la case «docteur», ils se retrouvent ensuite à plusieurs dans des dortoirs fermés équipés de six lits doubles, disposés par lignées dans un des sept hangars de l'aérodrome. «Au plus fort de la vague des migrants, tous les hangars étaient pleins à craquer», relève la responsable du LAF.

Les dortoirs collectifs sont occupés à l'heure qu'il est en moyenne par quatre personnes contre douze il y a trois ans, au plus fort de la crise. Elles y restent généralement cinq jours au grand maximum. «Nous devions agir dans l'urgence en 2015 avec 3000 migrants occupant ce hangar», rappelle-t-elle. Près de 55'000 personnes demandant l'asile avaient alors frappé aux portes de l'eldorado berlinois. «En février 2016, la courbe s'est inversée. De 2000 migrants par mois, leur nombre s'est stabilisé autour de 700 à 800». Il est vrai que des frontières avaient été bouclées et l'Union européenne et la Turquie s'étaient mises d'accord pour qu'Ankara accueille sur son sol les réfugiés de Syrie. Aujourd'hui, la plupart empruntent la route du Liban ou le sud de l'Europe pour parvenir jusqu'en Allemagne.

Un espace de 15 m2 est accordé pour deux personnes dans ces dortoirs, 9 m2 pour une seule. Lors de notre passage, fin août, environ 130 migrants séjournaient dans ces installations, en attendant de savoir s''ils pourront rester en Allemagne. Politiquement, le centre d'accueil de Tempelhof a surtout été critiqué par les partis allemands de gauche, fustigeant la promiscuité et les conditions d'accueil. Sur ce dossier, la droite est restée peu diserte.

Modèle inspirant

Des navettes transportent chaque jour par dizaines des migrants de Tempelhof au centre d'enregistrement situé à la Bundesallee. Des fonctionnaires procèdent alors aux contrôles d'identité. Des cartes pour l'obtention de soins sont distribuées et une assistance sociale prodiguée. «Avant 2015, cette organisation existait déjà mais son mécanisme était fragmenté. Nous avons dû intégrer ses différentes composantes pour accélérer la procédure et la rendre plus souple pour les personnes concernées», souligne Monika Hebbinghaus. Ce modèle a été baptisé «Integrated Refugee Management».

Si à Berlin la prise en charge des migrants semble maîtriser, il n'en va pas forcément de même ailleurs dans le pays. Dans plusieurs Länder, les centres de compétences peuvent se trouver dans deux villes différentes du même Etat fédéral, ralentissant de facto les étapes pour la demande d'asile. Berlin a le devoir d'accueillir 5% de l'ensemble des migrants qui arrivent en Allemagne, une répartition calculée en fonction du nombre d'habitants du Land. En comparaison, la Rhénanie-du-Nord-Westphalie (ouest) en réceptionne près de 30%.

Ce modèle simplifié berlinois suscite la curiosité jusqu'à Paris. «Plusieurs délégations françaises sont déjà venues observer notre façon de faire et notre répartition des tâches. La France va s'en inspirer», avance la parole-parole. A Berlin, alors que le pic des arrivées est derrière, il s'agit surtout maintenant d'améliorer le quotidien des personnes présentes aujourd'hui dans le centre.

Entre dix et vingt migrants quittent chaque semaine définitivement Tempelhof pour aller trouver meilleure fortune en ville. Pour la seule ville de Berlin, treize centres temporaires (de transit) perdurent. Plusieurs d'entre eux fermeront l'an prochain. D'autres seront agrandis. En 2015, alors que l'exode battait son plein, Tempelhof avait la charge de 45'000 migrants au total, contre 23'000 aujourd'hui.

Alain Meyer, Journaliste et activiste culturel
A notamment participé à la création du Bikini Test à la Chaux-de-Fonds

Article paru dans «Le Courrier»

Illustration: Lise Wandfluh

Il y a Containers et Containers…

Un regard sous surveillance. La vie en containers peut aussi être une solution excluante …

Claire Magnin

Rue Fritz Oppliger, au 30, on peut apercevoir un alignement de containers. C'est le centre d'hébergement des demandeurs d'asile et des personnes admises à titre provisoire.

Des grillages entourent toute la parcelle. Des containers sagement alignés. Un grand portail avec un avis : « accès seulement pour les personnes autorisées ». Mais le grand portail est ouvert. J'entre donc. Des enfants jouent, un monsieur portant un petit enfant s'approche. Il doit fermer ce portail. Et me voilà enfermée avec lui. Je tente d'entrer en relation… impossible, je ne peux parler qu'avec le chef ! Ah, il y a un chef, seul autorisé à répondre aux questions.

Alors cherchons le chef ! et par ailleurs la sortie aussi… il doit y en avoir une ou bien ces gens sont-ils enfermés ? Je fais le tour et je décide donc d'observer un peu l'environnement : des rangées de containers, un espace communautaire avec des tables et des chaises sous une sorte d'auvent, quelques jouets par terre, un ou deux vélos. Pas un arbre, un sol en bitume, cet été il a dû faire bien chaud sur ce terrain. Et en prime, l'autoroute qui jouxte le centre d'accueil avec le bruit constant des voitures et des camions. Le tout entouré de hauts grillages.

Les centres d'hébergement, selon le site Internet d'ABR, «ils (les demandeurs d'asile) se familiarisent avec la langue locale ainsi qu'avec la vie en Suisse. ».

Mais comment le faire si loin de tout ? Une partie des demandeurs d'asile était auparavant logée au centre de la Clé, en pleine ville. Ici, le centre est loin de tout, ce qui raréfie les occasions de contacts avec la population biennoise. Les transports publics sont onéreux pour cette population. Cet éloignement isole, crée un système de ghetto, les seuls contacts réguliers étant ceux entretenus avec les autres demandeurs d'asile et le personnel du centre.

Ici, les grillages découragent les plus curieux et ceux qui souhaitent peut-être nouer des liens.

Enfin, je tombe sur une charmante personne, employée du centre qui me propose de parler avec le chef. Oui, volontiers, je souhaite avoir plus d'informations sur ce lieu et ses habitants : combien de personnes vivent là, combien de temps, combien d'enfants, où vont-ils à l'école, quelles sont les activités proposées, les différentes nationalités présentes, combien y a-t-il de familles, un abonnement de bus est-il offert pour faciliter les déplacements… enfin des renseignements simples qui devraient être accessibles à n'importe quel.le citoyen.n.e de la ville de Bienne. Et n'y avait-il pas un autre emplacement possible en ville de Bienne ? Or, le chef n'a pas l'autorisation de répondre à mes questions. Je dois m'adresser aux responsable d'ABR qui sont les seuls à autoriser la parution d'article !!! Quels secrets d'Etat se cachent donc derrière ces grilles ?

Je prends donc contact avec ABR, leur demandant un entretien, afin de pouvoir mieux renseigner mes lecteurs. Mais sans réponse après une semaine, je téléphone. On me renvoie au chef du centre d'accueil… celui qui m'a renvoyé à ABR.

Dès que j'aurai obtenu une rencontre avec un chef, je vous donnerai la suite de l'histoire.

Flüchtiges Wohnen

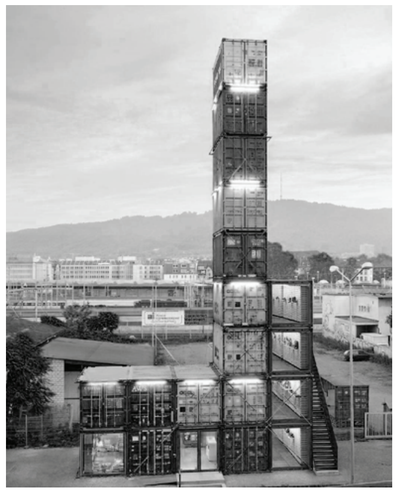
Darf man sich eine Stadt als spontan erträumen? Lässt sich eine Utopie entwickeln und als Geschichte so erzählen, dass sich Wohn- und Arbeitswelt vielleicht in Zukunft menschlicher, organischer anfühlen?

Martin Albisetti

Offensichtich gibt es im Leben Themen, denen man immer wieder begegnet – egal ob man sich darum tut oder nicht. Eines meiner Themen sind Schiffscontainer. Während Dreharbeiten in der kalifornischen Wüste haben mich die unendlich langen Güterzüge immer wieder beeindruckt. Vier, fünf schwere Dieselloks ziehen Container durch die Wüste, die alle eigene Geschichten auf ihren Reisen rund um den Erdball zu erzählen wüssten. Faszinierend, oder?

Weniger schön ist die Tatsache, dass Container oft nach einmaligem Gebrauch auf Deponien dem langsamen Zerfall überlassen werden. Das Wiederverwenden der Container rechnet sich für die riesigen Transportunternehmen nicht.

Die Vorstellung, gebrauchte Schiffscontainer als Wohn-, Atelier- und Arbeitsraum wiederzuverwenden ist nicht neu. Wenn man mit dem Zug nach Zürich fährt, entdeckt man das «älteste» Schiffs-Container-Aushängeschild Helvetiens: den Freitag Tower. Ich muss jedes Mal schmunzeln, wenn ich ihn sehe. Irgendwie scheint der Container-Turm mit seiner finanzstarken architektonischen Nachbarschaft zu kokettieren. In den letzten Jahren ist sogar ein kleines Container-Dorf neben dem Tower entstanden mit dem schönen Namen «Frau Gerolds Garten».



Freitag Tower in Zürich. Bild: www.zuerich.com

Unmöglich; das lässt sich nicht machen! Die Verantwortlichen der Städte werden argumentieren, dass die Gesetzeslage eine temporäre Nutzung nicht zulässt, die Vertragsausarbeitung viel zu komplex und mühselig ist und überhaupt: eine «Containeroptik» mitten in der Stadt? Das passt nicht! Schade, oder?

Irgendwie scheint der Container-Turm mit seiner finanzstarken architektonischen Nachbarschaft zu kokettieren.

Studien belegen, dass künftig mehr Menschen in Städten wohnen werden. Und in Zukunft werden Städte vermehrt Verantwortung übernehmen und somit zu einer Vorbildfunktion für andere urbane Lebensentwürfe werden. Ein internationales Beispiel: Vor kurzem hat die britische Universitätsstadt Oxford entschieden, dass dieselbetriebene Motorfahrzeuge ab 2020 in der Innenstadt nicht mehr zugelassen werden. Dieser Entscheid zwingt Autohersteller, alternativ betriebene Fahrzeuge innert nützlicher Frist für den Markt bereit zu halten. Erstaunlich, wie viel positiv nachhaltigen Druck eine Stadt auf globale Entwicklungen ausüben kann.

Nicht nur in Grossstädten, sondern auch in kleineren Städten entstehen eigenständige und eigenwillige Strukturen, die anziehend wirken. Ein regionales Beispiel: die schöne Veranstaltung «FirstFriday» in Biel strahlt bereits über die Kantonsgrenze, und man überlegt sich hier und da, wie Ähnliches in anderen Städten umgesetzt werden könnte.

Nicht nur wie wir künftig in Städten leben, sondern wie wir arbeiten, Arbeit «denken», ist sich am Verändern. Der Arbeitsmarkt wird herausfordernder und wir werden mit der Tatsache konfrontiert, dass wir zukünftig eventuell mehreren Jobs nachgehen, um einen erfüllten Alltag zu erleben.

Die zaghafte Diskussion um den digitalen Einfluss in unserem Alltag wird uns noch überraschen… die starren Strukturen von Familie, Arbeit, Mobilität und Freizeit sind im Aufbruch begriffen – ob wir das toll finden oder nicht. Die sogenannten Millennials – junge Menschen die um die Jahrtausendwende geboren wurden – sind sich dessen bereits bewusst, und es ist zu erkennen, wie sie sich nach alternativen Lebensentwürfen umsehen. Wie wäre es, wenn wir ihnen Angebote dazu hätten?

«Cargo-Train» in der kalifornischen Wüste Mojave. Bild: Martin Albisetti

In meiner Utopie werden mit Städten Verträge vereinbart, die erlauben, flüchtiges Wohnen und Arbeiten einzurichten.

Mit diesem Blick auf die nahe Zukunft entsteht in meiner Phantasie ein Bild, das unter anderem flexiblere Wohn- und Arbeitsräume entstehen lässt, in denen Ideen und Konzepte zwangloser und effizienter angegangen werden können. Bestehende Räume sind meist für einen ganz bestimmten Zweck konzipiert und quasi für die Unendlichkeit in Stein gemeisselt – räumlich und ideell. Wie Räume bespielt werden können, zeigt ein Beispiel an der Bieler Bahnhofstrasse. «La Werkstatt» von Swisscom stellt unterschiedliche Arbeits-, Kommunikations- und Vortragsmethoden zur Verfügung. Ein Versuch hin zu einer sinnvolleren und effizienteren Nutzung von Raum im urbanen Raum.

In meiner Utopie werden mit Städten klare Verträge vereinbart, die erlauben, flüchtiges Wohnen und Arbeiten einzurichten. Die Verträge werden nach den Bauvorhaben auf den Brachen ausgerichtet und die Schiffscontainer müssen innert wenigen Tagen auf- und abgebaut werden können. Die Container werden in unterschiedlichen Modulen – als wären es Lego-Bausteine – an einem Standort dezentral so vorbereitet, dass sie in kürzester Zeit herantransportiert werden um nutz- und zahlbar bespielt zu werden. Die Ansprüche an die Ästhetik sind hoch und die Container-Landschaft soll sich in die Stadt integrieren lassen. Naturüberwachsene Brachen werden möglichst unberührt belassen, damit Flora und Fauna Lebensraum zurückbekommt. «Urban Gardening» spielt eine zentrale Rolle. Denn Menschen, die städtisch wohnen und arbeiten, möchten sich in ihrem Alltag «wirklich» mit ihrer Stadt identifizieren. Und wenn die Stadt ihre Wurzeln zum Natürlichen wiederfindet, dann entstehen vielleicht sogar «arkadische» Orte mitten im urbanen Raum.

Nun schliesse ich meine Augen und stelle mir vor, wie mein flüchtiger Wohn- und Arbeitsraum zuvor meine Nike-Turnschuhe und Miele-Waschmaschine und das Ikea-Bücherregal einmal um den Erdball in meine «gute Stube» transportiert hat. Gibt es nicht ein zeitgemässeres Bild, wie alles miteinander verbunden ist?

Martin Albisetti führt seit bald 20 Jahren in Biel sein eigenes Atelier mit den Schwerpunkten Corporate und Fictional Film, Corporate Design und Communication sowie seit bald zehn Jahren Coaching in Gestaltungs- und Lebensfragen.
Er ist eidg. dipl. typografischer Gestalter, Dozent an der Schule für Gestaltung und diversen Privatschulen in den Disziplinen Gestaltung, Interaction Design, Mediamanagement, Film und Fotodesign, sowie Gründer von re:format – die Schule der Gestaltung.

Modell-Studie zum Schiffscontainer-Wohnen auf zwei Stockwerken. Bild: Martin Albisetti

Nicht nur wie wir künftig in Städten leben, sondern wie wir arbeiten, Arbeit «denken», ist sich am Verändern.

Wohnst du noch oder lebst du schon?

«Wie sieht eure jetzige Wohnsituation aus? Wie und mit wem wollt ihr in Zukunft wohnen?» – Mit diesen Fragen eröffnete Christine Walser am 30. August den zweiten Workshop, der sich rund ums Thema Wohnformen drehte und aus der Bieler Transition-Bewegung heraus entstanden war.

Joelle Rüthemann

Mit Erfolg liessen sich die zunächst zurückhaltenden zwanzig Teilnehmenden zu einem ersten Austausch mobilisieren. Denn man merkte rasch; egal ob jung oder alt, weiblich oder männlich, Französisch oder Deutsch sprechend: Das Thema «Wohnen» brennt unter den Nägeln, und alle Anwesenden haben sich schon öfters Gedanken über ihre Wohnsituation gemacht. Die Einen zieht es eher in urbane Gegenden, wo es viel zu tun, zu sehen, zu erleben gibt. Die Anderen träumen von einem Daheim mit einem Garten im Sinne der Permakultur.

Nach diesem ersten Austausch stellte Martin Albisetti seine Idee der Nutzung von brachliegenden innerstädtischen Flächen mit recycelten Containern vor (siehe nebenstehender Text). Im Anschluss hörten die Teilnehmenden informationsdurstig zu, wie Karl Andermatt, Claude Marbach und Fabienne Cartier ganz konkrete freie Objekte vorstellten. Einige Objekte eignen sich eher für spontan Entschlossene, da der Startschuss bereits in den kommenden Monaten fällt. Ein Beispiel hierzu ist eine Fabrik in Orvin, die zwischen 500m² bis über 2300m² auf vier Stockwerke verteilt bietet und bereits ab Oktober zu mieten wäre. Diese Liegenschaft würde sich gut für mehrere Interessenten und Interessentinnen eignen.

Bei einigen langfristigen Projekten, vor allem Genossenschaftsprojekten, besteht zur Zeit sogar noch die Möglichkeit zur Mitgestaltung. Aber auch für Fragen und spontane Ideen, wie zum Beispiel für den Filmtipp (www.srf.ch/sendungen/dok/die-oekos-von-morgen) von Madeleine Gautier, war an diesem Donnerstagabend genug Platz vorhanden.

In einer letzten Runde wurden die gehörten Inhalte noch einmal in der Kleingruppe aufgegriffen, besprochen, modifiziert, und Gleichgesinnte hatten die Möglichkeit, sich zu vernetzen. Zufrieden und mit einem sprudelnden Kopf voller Visionen, neuen Kontakten und vielen Möglichkeiten verliessen die Teilnehmenden den gelungenen zweiten Workshop.

Fotos: Jana Walser

Workshops

Wer für weitere Workshops oder Informationen zu diesen Themen auch eingeladen werden möchte, selbst Ideen hat, und bereit ist, diese mitzuteilen, kann sich via Mail bei Christine Walser melden: chwa@gmx.ch oder auf der Internetseite von Transition Biel Bienne informieren:
www.transitionbielbienne.ch

Journaliste chômeur, un métier d'avenir ?

Chapeau: Ancien de l'Agence télégraphique suisse, démissionnaire après la restructuration et la grève de l'hiver dernier, je viens de fêter mes 51 ans. A la difficulté de retrouver de l'embauche s'ajoute le poids des ans dans une branche qui ne cesse d'évoluer.

Alain Meyer

Comme une vingtaine de mes collègues, j'ai décidé de quitter l'Agence télégraphique suisse de mon plein gré pour n'avoir plus à ressentir la désagréable impression d'engraisser nos fossoyeurs de patrons.

Dépeindre et réexpliquer les fondements d'un métier, dont l'avenir est de plus en plus aléatoire, aux différents bureaux liés aux offices du chômage peut épuiser plus d'un journaliste. Je vous rassure, pour avoir endossé ce sacerdoce, il est épuisant. Avis aux futurs journalistes chômeurs du Matin et d'ailleurs... armez-vous de patience, soyez didactiques, synthétiques, vulgarisateurs comme jamais, et surtout très calmes à chaque fois que l'on vous demandera d'expliciter les tenants et les aboutissants des menaces qui pèsent sur votre profession. D'autant que journalistes nous le restons, même chômeurs, comme une seconde nature qui ne veut en tout cas pas disparaître.

Il y aurait d'abord eu la solution de facilité permettant a priori d'éviter des tracasseries administratives inutiles: contacter avant de s'inscrire au chômage un médecin spécialisé dans les troubles post-traumatiques pour qu'il constate les dégâts collatéraux, psychiques et physiques, de la crise que subit la presse de plein fouet. Un toubib m'aurait accordé sans coup férir un traitement et un congé-maladie après le dur combat mené depuis janvier à l'ats: une grève épuise l'organisme. Le fait de n'avoir été que très peu entendus par nos dirigeants, nos arguments jamais sérieusement pris en compte et catalogués au final de «sauvages» par certains administrateurs, laissent assurément des traces profondes dans l'organisme.

Comme une vingtaine de mes collègues, j'ai décidé de quitter l'Agence télégraphique suisse de mon plein gré pour n'avoir plus à ressentir la désagréable impression d'engraisser nos fossoyeurs de patrons. Mais si vous décidez vous-même de lâcher prise, même sous le couvert d'une forme de résistance, il faut vous attendre à le payer cash et doublement. Du point de vue du chômage, votre cas est suspect. Vous avez rompu le contrat de travail, mécontent apparemment du climat qui règne aujourd'hui dans plusieurs rédactions de Suisse romande.

J'ai joué au brave soldat en biffant l'option médecin. Et c'est ainsi que ma nouvelle vie de journaliste chômeur a débuté le 1er juin, date coïncidant étrangement avec mon apéro de départ. Pas le temps de se retourner que l'on est catapulté dans l'autre monde: des formulaires à remplir où l'on vous demande plusieurs fois de résumer les motifs qui vous ont poussé à prendre la poudre d'escampette. Si le ton utilisé par les différents employés de l'Office régional de placement (ORP) que j'ai pu croiser a toujours été courtois et bienveillant, la condition de chômeur reste humiliante. Impossible également d'en vouloir aux préposés dudit office de ne pas saisir tout de suite la portée éminemment politique de la décision de dire non à l'incurie d'un éditeur comme Tamedia, dont les méthodes expéditives et brutales ont encore été accentuées lors de la grève chez nos confrères du Matin, de la Tribune de Genève et de 24 Heures. L'abandon de poste était finalement la seule réponse digne de ce nom.
Certains de mes ex-confrères de l'ats ont retrouvé du travail dans la branche, d'autres ont déjà abandonné le métier, dégoûtés par les pratiques en cours, d'autres enfin ont repris une formation dans un autre domaine.

Pratiquement deux mois de pénalités ou de suspension d'allocations chômage, c'est le prix que j'ai dû payer pour mon «acte de courage». De plus, j'ai commis l'erreur fatale de rechercher de l'embauche avant d'avoir officiellement envoyé ma lettre de démission, ce qui ne se fait pas, alors même que la situation à l'ats à fin février était déjà connue de tous. Cette prévoyance ne m'a pas rapporté un kopeck, au contraire. Toutes les tentatives de retrouver une place dans les semaines précédant ma démission ont compté pour beurre. Ne sont comptabilisées par la caisse du chômage que les recherches d›emploi effectuées durant la période de délédite, soit entre l›annonce de votre départ ou de votre licenciement et le dernier jour effectif de votre contrat. Un conseil aux anciens du Matin: concentrez-vous principalement sur cette période transitoire pour éviter toute mauvaise surprise.
Une réponse cinglante m'a été apportée un matin de juillet via un courrier de ma caisse, Economie bernoise (beco). L'argument selon lequel la presse romande traverse aujourd'hui une crise sans précédent pour justifier mon démarchage anticipé n'a pas été retenu. Loin s›en faut. Même sort réservé au fait qu'il devient très difficile pour des journalistes de plus de 50 ans de «se recaser» et que peu d'annonces leur tendent les bras. Mes explications n'ont pas pesé lourd dans la balance. «Monsieur, vos arguments ne peuvent pas être retenus comme motifs valables au sens de la loi sur l'assurance-chômage». Le couperet est tombé sans rémission: «neuf jours de suspension d'indemnité pour insuffisance de recherches d'emploi précédant le début de votre droit au chômage». A cela se sont ajoutés 18 jours pour avoir démissionné, jugé comme une faute de gravité moyenne par l'ORP, et 5 jours d'attente. Total: 32 jours privés de revenu.

Quant au nombre de paraphes à fournir chaque mois à mon conseiller, trois critères* ont été pris en compte pour le définir: la situation sur le marché du travail en tenant compte de la qualification du demandeur, sa situation personnelle (âge, santé, charge financière, situation familiale, circonstances du licenciement). Enfin, les compétences linguistiques du demandeur servent également à fixer le quota de signatures à dénicher. Pour vous faire une idée: 51 ans, en bonne santé, sans charge financière excessive mais ayant le tort de travailler dans une branche dont l'avenir est incertain, j'ai finalement écopé d'un quota de quatre signatures à fournir par mois.

Ensuite intervient l'épreuve douloureuse de l'épluchage des petites annonces. Et le constat est amer. Dans cette quête du Graal, les places de journalistes se font de plus en plus rares, a fortiori en Suisse romande. Reflet d'un métier en perdition ou/et de sa transformation en profondeur, la plupart des annonces concerne les nouveaux métiers du web (rédacteur online principalement). Dans la majorité de celles-ci, l'accent est mis dès le départ sur les connaissances techniques de l'individu, à qui l'on demande en priorité de produire du contenu et de le faire suivre en version abrégée sur l'ensemble des réseaux sociaux. L'usage et l'impact du tweet doivent être assurés. A se demander si le président américain Donald Trump n'a pas lancé une mode, au point d'en constituer une marche à suivre pour l'ensemble de la presse mondiale.

Le digital a gagné et le rétrécissement de l'information est une réalité bien difficile à avaler pour ceux d'entre nous qui avons appris à mettre une information en contexte, à la décrypter, à en saisir les enjeux. En revanche, si vous êtes doué pour «couper» des vidéos et fort habile avec l'application Photoshop, les chances d'emporter la mise sont bien réelles. Nous appelions à l'époque ce métier «monteur» et il était dévoué aux médias télévisuels. Des «editors» (in english) sont maintenant recherchés pour mettre en forme, hiérarchiser (tout de même) et vendre un contenu à la vitesse de l'éclair. Le bagage analytique du journaliste aguerri et sa façon d'appréhender une matière ne sont malheureusement plus que d'un secours très restreint.

Autre dérive observée plutôt en Suisse alémanique: la recherche systématique par plusieurs éditeurs, Tamedia en tête, mais aussi par plusieurs médias régionaux (radios et TV) de... «pratikant» (stagiaire). Ce statut pour le moins bancal est devenu la source d'un malentendu qu'il va bien falloir un jour démêler. Là où le stagiaire, dans le sens où nous l'entendions il y a encore peu, était engagé avec un contrat de deux ans durant lesquels l'aspirant(e) journaliste allait apprendre son métier au sein d'une entreprise de presse en suivant parallèlement les cours du Centre de formation au journalisme et aux médias à Lausanne ou du MAZ à Lucerne, il lui est aujourd'hui demandé d'être malléable, corvéable et finalement jetable, selon les lois du marché. Outre-Sarine, les contrats sont parfois limités à quelques mois seulement. Une façon pour certains éditeurs de boucher les trous à peu de frais.

Autre débouché pour le journaliste chômeur: le publi-reportage. Toujours plus d'entreprises font appel à des plumes pour vendre élégamment leurs produits. Nombre d'adeptes du «storytelling», des communicants, sont recherchés dans les petites annonces. Sans compter les postes de porte-parole dans le privé ou dans l'administration. Enfin, et pour bien comprendre que l'époque a changé de cap, le langage utilisé pour attirer les nouveaux journalistes adeptes du numérique est bourré d'anglicismes, à en faire mal aux yeux. Certaines annonces en deviennent illisibles. Un charabia dont seuls les forçats de la data science connaissent les arcanes: Content Manager, Digital Analyst, j'en passe et des meilleures. En mon âme et conscience, j'ai finalement décidé de relever un défi un peu dingue et surtout à contre-courant de l'époque: continuer d'écrire des piges, même payées en dessous des barèmes, mais uniquement pour des journaux sur papier. Je m'en remets à Dame Soleil pour la suite.

Pas le temps de se retourner que l'on est catapulté dans l'autre monde: des formulaires à remplir où l'on vous demande plusieurs fois de résumer les motifs qui vous ont poussé à prendre la poudre d'escampette.

Des «editors» (in english) sont maintenant recherchés pour mettre en forme, hiérarchiser (tout de même) et vendre un contenu à la vitesse de l'éclair. Le bagage analytique du journaliste aguerri et sa façon d'appréhender une matière ne sont malheureusement plus que d'un secours très restreint.

Alain Meyer, Journaliste et activiste culturel
A notamment participé à la création du Bikini Test à la Chaux-de-Fonds

Illustration: Sara Wernz

* informations fournies par M. Beat Wolf, collaborateur scientifique à Economie bernoise (beco)

Google protzt, Ecosia pflanzt Bäume

Der Ausdruck «google» gründet als Wortspiel auf die Bezeichnung «googol» des Mathematikers Milton Sirotta aus dem Jahr 1938, der einen Begriff für die Zahl 10 hoch 100 gesucht hatte. Die Google-Gründer wollten damit die Fülle an Informationen benennen, die über Google zu finden sind. Heute nennen wir diese Fülle «big data», was gleichzeitig ein «big business» ist und das ausgerechnet mit unseren Daten. Unsere ständige Klickerei und Sucherei bei «Tante Gu» (wie Google liebevoll auch genannt wird) verhilft dieser also zu immer mehr Informationen über uns; wir sind quasi Tante Gu's Goldschürfer. Bloss haben wir – ausser ein paar Suchergebnissen – nichts davon und verstehen wohl leider auch meist nicht, wie denn mit unseren Daten Geld gemacht werden kann. Das kann Tante Gu nur recht sein.
Dass es anders geht, beweist die Suchmaschine Ecosia, welche kein Grosskonzern, sondern ein «Social Business» ist. Die 2009 gegründete Firma schützt unsere Privatsphäre und hat sich dazu verpflichtet, mit den über die Suchmaschine generierten Gewinnen (mit Einnahmen aus Suchanzeigen) auf der ganzen Welt Bäume zu pflanzen, siehe Zähler unterhalb des Suchfeldes. So konnten nach 5 Jahren Betrieb schon über eine Million Bäumchen dort gepflanzt werden, wo sie am meisten gebraucht werden, z. B. im Rahmen der Wiederaufforstung im Mata Atlântica, dem atlantischen Regenwald von Brasilien. Am 12. Juni 2018 erreichte Ecosia die Marke von 30 Millionen gepflanzter Bäume.
Kürzlich hat Ecosia dem RWE-Konzern ein Kaufangebot in der Höhe von 1 Million Euro für den Hambacher Forst, unterbreitet, ein uralter Wald, in der Nähe von Köln, den der deutsche Energiekonzern für einen geplanten Braunkohletagbau roden will. RWE lehnte ab.

Es lohnt sich, das «Mehr erfahren» auf der Ecosia-Site anzuklicken.

Eine Mitarbeiterin der Vision 2035 hat bereits «mehr als 2000 Bäume auf dem Gewissen». Das finden wir echt bäumig!

www.ecosia.org

Bäume rund um den Globus pflanzen

Wer gerne einen Baum (oder mehrere) pflanzen möchte, aber weder Garten noch Land besitzt und auch beim Nachbarsgarten oder der nahen Schule abblitzt, und auch nicht bei Ecosia viele Suchanfragen starten will (siehe nebenstehender Artikel), kann über das Social Network «tree-nation» eines der vielen globalen Baum-Pflanzprojekte unterstützen, um so anderswo dem Klimawandel und den vorrückenden Wüsten etwas entgegenzusetzen.

In verschiedensten Pflanzprojekten rund um den Globus wurden bis jetzt über 4,685,402 Bäume gepflanzt.
Viele weitere Projekte sind geplant. Auf der Website werden die verschiedenen Projekte vorgestellt; verschieden teure Bäume stehen zur Auswahl.

Die Bezahlung erfolgt per Kreditkarte oder Paypal.

www.tree-nation.com

Une autre économie existe ! – 2ème partie

Accompagnateur et coach d'équipe pour les organisations du secteur de l'Économie Sociale et Solidaire, notre auteur de cette nouvelle rubrique sillonne la Suisse Romande à la rencontre d'une « autre » économie pour laquelle le profit reprend sa juste place de « moyen » et non de « fin » au sein de nos organisations. Ces organisations sociales, lucratives ou non, sont pour lui une source d'inspiration de par leurs modèles de collaboration parfois hors du commun, voir même innovant ! Dans ce numéro, découvrez l'entrepreneuriat salarié: une façon innovante et durable de concilier « liberté entrepreneuriale » et « protection salariale »…

Benjamin Cléry

Mieux connu en Belgique et en France, l'entrepreneuriat salarié est une forme de travail permettant aux indépendants de pratiquer leur activité tout en bénéficiant des protections sociales et des facilités administratives liées au statut de salarié. Étant moi-même entrepreneur social, j'ai voulu rencontrer Neonomia, l'unique coopérative romande d'entrepreneuriat salarié, en plus éthique et collaborative !

De quoi s'agit-il?

Vous êtes indépendant et vous décidez de rejoindre la coopérative Neonomia : vous devenez légalement salarié de Neonomia, avec toutes les protections sociales et avantages que cela comprend, mais vous continuez comme avant votre activité d'indépendant.

Quel est l'intérêt?

L'entrepreneur social que je suis sait qu'il peut jouir d'une certaine liberté, notamment dans le choix des projets pour lesquels il travaille, la stratégie qu'il va mettre en place pour développer son réseaux et affiner ses services ou encore les partenariats passionnants qu'il décidera de créer. Voilà pour la partie sympa. Pour le reste, ce même entrepreneur devra gérer toute l'administration de son activité, prendre en charge toutes ses cotisations sociales, bricoler avec sa comptabilité et surtout tenir bon dans les périodes creuses où le doute et la solitude s'installent sournoisement dans son quotidien !
Le statut d'entrepreneur salarié permet de remédier à cette facette peu agréable de la vie de l'entrepreneur en profitant des avantages liés au statut de salarié. Voici donc quelques effets positifs engendré par cette démarche :

- Plus de paperasse administrative : l'aspect administratif et comptable de l'activité est pris en charge par Neonomia ;
- Finie la précarité de l'indépendance : en tant que salarié de Neonomia, vous avez désormais droit au chômage ainsi qu'aux prestations sociales et une prévoyance professionnelle ;
- Briser l'isolement de l'indépendance en profitant d'un environnement collaboratif : vous pouvez faire appel aux compétences professionnelles des autres membres de la coopérative pour trouver une réponse adaptée et complète aux problématiques de vos bénéficiaires ;
- Accéder à de nouvelles opportunités de mandats en développant des prestations communes : d'autres membres peuvent faire appel à vos services pour compléter leur offre ou cocréer une prestation sur-mesure ;
- Stabiliser vos revenus financiers : vous pouvez demander à Neonomia de « lisser » vos revenus en vous versant un montant fixe par mois selon vos entrées financières moyennes sur l'année.

Quelles sont les condition?

Pour devenir membre de la coopérative Neonomia, et donc prendre le nouveau statut de « coopérateur entrepreneur salarié », il est nécessaire d'avoir une activité entrepreneuriale déjà lancée (un chiffre d'affaire annuel minimum dont le montant est à négocier), de souscrire à au moins une part sociale (500.– CHF la part) et de reverser un prélèvement dégressif entre 10% et 7% de votre chiffre d'affaire à la coopérative (frais de gestion administrative et couvertures sociales).
De plus, il faudra s'engager à respecter les principes de Nenomia, fortement liés aux valeurs de l'Économie Sociale et Solidaire et fondées sur le modèle coopératif : participation des membres à la vie coopérative et mutualisation des compétences, transparence, respect de l'environnement et promotion d'une société « en transition » (écologique, culturelle, démocratique).

Qui participe déjà?

De 8 à 15 indépendant(e)s ont fait le pas pour devenir « neonomien.nes » entre 2016 (création de Neonomia) et 2018. Toutes et tous partageant les valeurs de l'Économie Sociale et Solidaire dans des domaines d›activité très variés : écotourisme, management durable et participatif, montage d'entreprises sociales, graphisme et communication visuelle, écoconception, …

En définitive, on remarquera facilement que devenir membre de la coopérative Neonomia, ce n'est pas seulement profiter d'un statut entrepreneurial plus sûr, mais c'est aussi un acte citoyen d'engagement pour une « autre » économie, décentrée du profit et recentrée sur l'humain, « sociale et solidaire » et plus respectueuse de l'environnement. En ce qui me concerne, je pense moi-même rejoindre les néonomien(ne)s dès que mon activité d'indépendant se stabilise. Il me semble en effet que l'investissement financier impliqué est largement rentabilisé par les facilités administratives, la sécurité assurancielle (prévoyance retraite et chômage notamment) et l'apport humain qui en découlent.

Originaire de Toulouse, Benjamin Cléry s'est installé à Bienne en septembre 2017 après avoir étudié en Autriche, travaillé en Belgique et voyagé en Amérique Latine. Issu du secteur de la microfinance et entrepreneur social dans l'âme, Benjamin démarre son activité comme coach d'équipe indépendant depuis son arrivée en Suisse avec comme défi principal : aider les organisations sociales à trouver l'équilibre entre impact social et stabilité financière.
www.social-performance-management.com/fr

Découvrir néonomia : www.neonomia.ch

Eine Stelle auf die Schnelle

Was lange dauert, wird endlich gut. Ab Januar 2019 gehen wir von der Vision 2035 mit unserer völlig neuen Website online.

Jetzt suchen wir noch einen engagierten WordPress-Crack:

Aufgaben / Fähigkeiten:
- WordPress-Website am Laufen halten, Monitoring
- Plugins aktualisieren
- First-level-Support: für RedakteurInnen
- Design anpassen.
- WordPress-Wissen
- html- und CSS-Kenntnisse
- Technischer Ansprechpartner für Redaktion
- Alle Quartale: Besprechung und Quartalsziele definieren.
- Zusammenarbeit mit zweisprachigem Redaktionsteam
- Zusammenarbeit (technische) Projektleitung

Aufwand: 5-10%

Was bieten wir?
- Mitarbeit in einem motivierten Redaktionsteam.
- Möglichkeit zum Engagement und zur Vernetzung in der Bieler Transition-Bewegung.
- Vorerst kleine, eher symbolische Entlöhnung.

Kleinanzeigen — petites annonces

Kleinanzeigen erstellen
Insertion de petites annonces

Breite/ *Largeur:* 4.7cm
Höhe/ *Hauteur:* frei / libre

Deine Postadresse und Telefonnummer muss für die Redaktion ersichtlich sein.
La rédaction doit connaître ton adresse postale et ton numéro téléphone.

Mehrfachschaltungen möglich /
Possibilité de réinsérer l'annonce

Inserat inkl. Bargeld an:
Annonce et argent liquide à:

Vision2035, «Kleinanzeigen»
Obergasse 22, 2502 Biel
Annoncen.Vision2035@gmx.ch

Die Inserate werden in der Reihenfolge des Eintreffens berücksichtigt und in der nächsten Ausgabe publiziert.
Les annonces sont traitées par ordre d'arrivée et publié dans la prochaine édition.

Preis für folgende Rubriken:
35 Rp./mm in der Höhe
Coût pour les rubriques suivantes: 35 Ct./mm à la hauteur

- Vermietung / *Location*
- Kauf / Verkauf / *Vente*
- Kursangebote / *Offres de cours*
- Ferienangebote / *offres de vacances*
- Dr. Love Kontakte / *Contacts* (Chiffre, plus 6.— Bearbeitungsgebühren/ Nachsendung)
- Dienstleistungen / Services

Preis für folgende Rubriken:
25 Rp./mm in der Höhe
Coût pour les rubriques suivantes: 25 Ct./mm à la hauteur

- Wohnen / Logement
- Arbeit / Travail,
- Verschiedenes / Divers

Folgende Rubrik ist kostenlos:
La rubrique suivante est gratuit:

- Gratis oder Tauschen / *à donner gratuitement ou à échanger*

Konto: Alternative Bank Schweiz
Vision2035, Obergasse 22, Biel
IBAN CH10 0839 0034 2133 1000 0

Dienstleistungen • Services

Stressregulation durch Energetische Behandlung Atmung Bewegung Achtsamkeit

marianne bienz hartmann
Unterer Quai 23, 2502 Biel
079 725 71 26
www.aufildeleau-biel.ch
> stressregulation-marianne-bienz

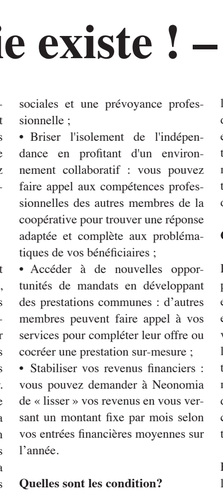
gratis • gratuit

Immer mal wieder Wasserkefir-«Kristalle» gratis abzugeben.
Kontakt: nurjetzt@gmx.ch

Hier könnte
Ihr Inserat
hervorstehen

Dienstleistungen • Services

Berührungen
sind etwas, das heutzutage viele Menschen vermissen. Ich, älterer Masseur, bin in der Lage, Dir diese in Form einer ganzheitlichen, sinnlichen Massage zu geben. Ich freue mich auf deinen Anruf! Praxis Bodysoul, Lengnau 032 652 30 36 oder 079 798 56 69.



Ein Abend mit MitarbeiterInnen des Heilungsbiotop 1 Tamera – Portugal über Gemeinschaftsbildung, Friedenskultur und das neue Buch «Und sie erkannten sich – Das Ende der sexuellen Gewalt»
(Dieter Duhm & Sabine Lichtenfels 2018).

Haus pour Bienne
Kontrollstrasse 22, Biel/Bienne

16. November 2018, 20h

www.tamera.org / www.verlag-meiga.org

Eltern-Kind-Musizieren

Begleiten Sie Ihr Kind (1-5 jährig) auf seinem musikalischen Reisebeginn.

Infos: www.kreuz-nidau.ch/anlass/singschwan

Kontakt:
singschwan.atelier@gmail.com

Arbeit • Travail

Skilagerleitung gesucht! Recherché: direction de camp de ski

Für unser Skilager suchen wir eine/n Lagerverantwortliche/n und ein Leitungsteam.

Daten: Montag, 11.2. bis Samstag, 16.02.2019

Ort: Ferienhaus Alpenblick, Gstaad: www.ferienhaus-alpenblick.ch (für Transport, Unterkunft und Verpflegung ist gesorgt)

Entlöhnung: CHF 1'100 für die/den Lagerverantwortliche/n, CHF 600 für die Mitarbeitenden

Anforderungen an die Lagerverantwortliche / den Lagerverantwortlichen: Erfahrung in der Anleitung von Kindern und Jugendlichen, Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen, Eigeninitiative, Verantwortungsbewusstsein, gute Deutsch- und Französischkenntnisse, Mindestalter 20 Jahre

Kontakt: Luzia Studer, 032 326 14 21, luzia.studer@biel-bienne.ch

Pour notre camp de ski, nous cherchons une / un responsable et une équipe.

Dates: lundi 11.2.–samedi 16.2.2019

Lieu: Maison de vacances Alpenblick, Gstaad, www.ferienhaus-alpenblick.ch. (transport, repas et séjour organisés)

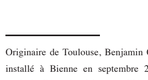
Indemnités: 1'100 fr pour la / le responsable, 600 fr pour les auxiliaires

Exigences pour la / le responsable: expérience avec les enfants, les adolescents et les groupes, entrain et initiative, bonnes connaissances orales du français et de l'allemand, âge minimum 20 ans

Contact: Luzia Studer, 032 326 14 21, luzia.studer@biel-bienne.ch

Dienstleistungen • Services

Müzu Wildkräuter Magglingen Kurse für Kinder & Erwachsene



Essbare Wildpflanzen
Heilkraft der Wildkräuter
Selbsthilfe aus der Natur

Individuelle Gesundheitsberatung und Workshops auf Anfrage

Du findest uns und unsere naturbelassenen **Kräuterprodukte 2018:**

So. 2.Dez. Balade de Noel Altstadt Biel
Sa. 15./ 16.Dez. offene Tür 14 – 18 Uhr MüZu Magglingen

Individuelle Teemischungen und Ur-Tinkturen auf Anfrage

Weitere Verkaufsstelle
www.epicerie-macolin.ch
oder nach Absprache direkt ab Hof

Anmeldung und Information:
Müzu, Burgerweg 36, 2532 Magglingen
Tel. 032 322 08 03
http://müzu.ch info@müzu.ch

Zusammenarbeit mit
www.natur-schule-see-land.ch
www.bioterra.ch

Kauf • Verkauf • Vente

Süssmost zu verkaufen, gepresst aus Äpfeln von Hochstamm-Bäumen.
Box à 5l: 14.–, Box à 10l: 25.–
Janosch Szabo: 079 367 53 77

Régulation du Stress par des Traitements Enérgetiques Respirations Mouvements La pleine conscience

marianne bienz hartmann
Quai du Bas 23, 2502 Bienne
079 725 71 26
www.aufildeleau-biel.ch
> régulation du stress

Sags mit LinzerWorten…

…ob für einen Geburtstag, eine Hochzeit, einen Vereinsabend oder sonst einen Anlass, bei mir finden Sie die richtige Linzertorte.

- Text und/oder Sujet frei wählbar
- Allergikerfreundliche Varianten (Reis- oder Buchweizenmehl)
- Konfitüre wählbar
- Lieferung in der Stadt Biel persönlich und kostenlos

Bestellungen oder Fragen richten Sie an Pascale Chatton auf:
linzertortenlieferung@gmail.com

Freue mich auf Ihre Bestellung :-)

gratis • gratuit

Zu Opel Meriva (2009)
4 Stahlfelgen
(6 x 15; 4-Loch; ET 43)
- mit Sommerpneus Profil 5.5mm
- Original Dachträger

Neuwert: ca. CHF 600.-
Ulrich Burri, Tscheneyweg 27, 2504 Biel, 032 341 21 20
078 853 36 98, ulrich@burri-biel.ch

« La Mädchenhaus Bienne, c'est un espace pour souffler puis aller de l'avant »

Des nouvelles fraîches du projet pilote Mädchenhaus qui atteint sa vitesse de croisière et peut se prolonger de quelques mois.

Marisol Hofmann

Le projet pilote de structure d'hébergement de crise à Bienne a une capacité d'accueil de trois lits et est adressé aux jeunes femmes de 18 à 20 ans victimes de violences. L'emplacement de la Mädchenhaus Bienne est toutefois gardé secret afin de garantir la sécurité de ces dernières, qu'elles soient menacées et maltraitées dans leur famille, leur milieu social ou leur relation de couple.

Un accompagnement intensif

L'équipe d'encadrement de la Mädchenhaus est essentiellement formée de professionnelles du milieu socio-éducatif. Elle accompagne les filles dans leur quotidien tout au long de leur séjour et les soutiennent également au niveau administratif afin d'entreprendre des démarches pour trouver un logement, un emploi ou les mettre en contact avec d'autres instances d'aides pour des démarches d'ordre juridique par exemple. C'est en cela que la Mädchenhaus se différencie des structures d'accueil pour les femmes. « L'expérience montre que ces jeunes femmes sont majeures mais pas forcément adultes et ont en ce sens besoin d'un encadrement intensif, insiste Claire Magnin coprésidente de la Mädchenhaus Biel-Bienne. Les maisons pour femmes sont davantage axées sur les séparations, divorces ou violences conjugales que sur l'intégration sociale et l'entrée dans le monde du travail. » Une collaboratrice à la Mädchenhaus souligne quant à elle l'importance de l'existence d'une telle structure qui permet à ces jeunes femmes de « souffler, puis aller de l'avant ». « L'arrivée à la Mädchenhaus est souvent un moment difficile, témoigne-t-elle. Nous devons nous montrer disponibles et à l'écoute tout en leur laissant de l'espace pour se reposer, se reconstruire, puis reprendre leur vie en main. Nous allons à leur rythme ». Si la durée de séjour est limitée à trois mois, ce temps s'est révélé suffisant pour permettre aux jeunes femmes de gagner en autonomie d'après l'expérience de cette dernière.

Le projet a peiné à démarrer le premier mois, mais a affiché complet le suivant. « Malgré le travail de communication effectué auprès de plusieurs institutions, il a été difficile, au début, de se faire connaître », relate Claire Magnin. La Mädchenhaus Bienne a accueilli jusqu'alors quatre filles et d'autres demandes sont en attente.

Manque de structures en Suisse

En Suisse, il existe une seule structure spécialisée dans l'accueil de jeunes femmes de 14 à 20 ans victimes de violence à Zurich. C'est pourquoi l'association Mädchenhaus des Filles Biel-Bienne œuvre depuis plusieurs années à l'ouverture d'une structure similaire à Bienne adressée aussi bien aux jeunes femmes du canton de Berne et cantons limitrophes qu'à celles de Suisse romande qui n'ont aujourd'hui accès à aucune structure spécialisée. Le projet initial était également prévu pour des jeunes filles de 14 à 20 ans. Toutefois, cela nécessite une autorisation du Canton, un processus qui prend du temps. Ayant réussi à récolter la somme nécessaire pour un projet pilote de 6 mois (CHF 185›000), notamment à l'aide de financement participatif, l'association a finalement décidé de tout de même lancer ce projet pilote, afin de créer une impulsion vers une Mädchenhaus Bienne accessible aux mineures. Elle entend donc entrer en discussion avec le Canton pour une demande de soutien afin que ces efforts n'aient pas été vains. « Le nombre de places d'accueil d'urgence pour ces jeunes femmes en détresse n'est clairement pas suffisant en Suisse, critique Claire Magnin. De plus, la pérennisation d'une structure comme la Mädchenhaus Bienne permettrait de concrétiser l'application de la convention européenne sur la protection et la lutte contre les violences faite aux femmes et la violence domestique ratifiée par la Suisse. »

Après des études en ethnologie et géographie et réalisé de nombreux stages dans le domaine du journalisme, Marisol Hofmann a décidé d›en faire son métier. Elle a obtenu son diplôme de master en journalisme et communication à l›Université de Neuchâtel.

Illustration: Lise Wandfluh

Kommentar

Krise in Nicaragua – San Marcos braucht unsere Solidarität

Roland Sidler

Noch vor einem Jahr haben wir hier in der Vision 2035 geschrieben, dass die Städtepartnerschaft von Biel mit dem nicaraguanischen San Marcos 30-jährig wird, und dass wir uns freuen, mit einer Gruppe von jüngeren NicaraguanerInnen zusammen zu arbeiten. Nun ist alles viel schwieriger geworden.

Ein Freund aus San Marcos schreibt uns:

«Nicaragua ist in der Krise, die «Revolution» ist in der Krise, die Linke ist in der Krise, weil die ethischen Werte, die sie getragen hat, in Krise sind; Ist die Kirche, die sie jetzt als oppositionell geisseln, nicht dieselbe, die damals (vor 40 Jahren) mit Somoza (dem Diktator), die unblutige Ausreise von Eden Pastora und den anderen Genossen verhandelte, als dieser den Nationalpalast besetzt hatte? War es nicht die Kirche, die mit Somoza verhandelte, um das Leben der Genossen zu respektieren, die Chema Castillos Haus besetzt hatten? Und war die Kirche nicht die Garantin, damit die in Esquipulas (Friedensverhandlungen 1987 mit USA) getroffenen Vereinbarungen respektiert wurden? Wer entscheidet heute, wer medizinisch behandelt werden darf und wer nicht? Ist das Recht auf medizinische Versorgung kein universelles Menschenrecht? Welche Medien werden zensiert und welche nicht? Ist das Recht auf Pressefreiheit kein Bürgerrecht? Welche Demonstrationen sind richtig und welche sollen unterdrückt werden? Ist Protest kein politisches Recht eines jeden Bürgers?
Nicaragua ist in der Krise, und von aussen sieht es anders aus als von (hier) innen; es gibt viel Energie und enorme Spannungen, national und international kommen schwierige Zeiten auf uns zu.»

Es sind viele grundsätzliche Überlegungen aus einem Land, das im Aufruhr ist.

Seit dem 18. April dieses Jahrs gibt es immer wieder grosse Demonstrationen und Gegendemonstrationen. 200 Tote. Im Moment hat die Regierung zwar die Kontrolle erlangt – aber zu welchem Preis? Die Repression ist enorm. Viele Spitalangestellte sind entlassen worden, weil sie es wagten, verletzte Demonstranten zu pflegen. Sie sind des Terrorismus angeklagt! In der Nachbarstadt Jinotepe (7 km südlich von San Marcos) läuft das Spital auf Sparflamme. Selbst in Biel könnte man nicht von heute auf morgen so viele Ärzte und Krankenpfleger ersetzen. Und in Nicaragua - mit seiner alten autistischen Regierung?

San Marcos braucht die volle Solidarität von Biel. Die Gruppe der Städtepartnerschaft hofft auf unsere Unterstützung. Einige haben ihre Arbeit verloren und müssen auf ihre 150 Franken Monatslohn verzichten. Einige haben ihre Kundinnen und Kunden verloren und leben im Moment von der Hand in den Mund. Und viele haben Angst zu sagen, was sie denken, und gehen nach 18 Uhr nicht mehr aus dem Haus.
Immerhin gibt es auch eine amüsante Geschichte: Ich hätte als Trauzeuge an eine Hochzeit nach San Marcos gehen sollen. Angesichts der Gewalt im Juni habe ich die Reise abgesagt. Nun wird die Hochzeit in Biel stattfinden, im nächsten Jahr. Ich freue mich auf eure Unterstützung, Anregungen und Hochzeitsgeschenke.

Roland Sidler ist Präsident des Vereins Städtepartnerschaft Biel/Bienne – San Marcos

Solidaritätskonzert
mit Mat Callahan / Yvonne Moore und den Taradiddles am Samstag, 24. November, 20 Uhr, InfoQuartier Mett/Mâche, Poststrasse 41, Biel
Kollekte für Aktivitäten und Projekte

Der Verein Städtepartnerschaft Biel - San Marcos

Der Verein Städtepartnerschaft Biel - San Marcos mit im Kern rund 10 Engagierten und 80 Mitgliedern kooperiert seit über 30 Jahren mit der Zivilgesellschaft in Nicaragua. Er hat seit 1987 starke Bindungen zur Bevölkerung aufgebaut und viele Projekte und Aktivitäten unterstützt. Dazu gehören das unabhängige lokale Radio, die Bibliothek, Kindergärten in zentrumsfernen Weilern, das Betagtenheim, die kleine Fussballschule und viele weitere Aktivitäten.

Jetzt ist man ob der tragischen Ereignisse, die im April begonnen haben, besorgt, sowohl was das Wohlergehen der Bevölkerung angeht als auch die Sicherheit der zivilgesellschaftlichen Partner, mit denen man eng und freundschaftlich verbunden ist.
«Die Situation ist ernst», schreibt der Verein in einer am 17. Oktober veröffentlichten Mitteilung, «doch wir sind überzeugt, dass nur die Bevölkerung selbst - in ihrer ganzen Vielfalt - das Recht hat, über die politische Zukunft ihres Landes zu entscheiden und nach Lösungen zu suchen, um aus dieser Krise herauszufinden. Zu hoffen ist dabei, dass die Justiz unabhängig ermittelt, um die Verantwortlichen für die mehr als 300 Toten und die vielen Verletzten zur Rechenschaft zu ziehen.»
Gerade weil in Krisensituationen oft die schwächsten Glieder der Gesellschaft am stärksten betroffen sind, ist es dem Verein wichtig, die Unterstützung aufrechtzuerhalten. Das Motto: an der Seite der Leute bleiben, denen es um nichts anderes geht als um das Wohl ihrer MitbürgerInnen. «Dies bedeutet aber auch, dass wir – aus Gründen der Unabhängigkeit - die Kontakte zum Gemeinderat von San Marcos aussetzen.»

Mehr Infos zur Städtepartnerschaft Biel/Bienne -San Marcos unter: www.bielbienne-sanmarcos.ch

Kommentar

Biel soll Brücken bauen und keine Mauern

Anna Tanner

Während wir hier in Sicherheit und Überfluss leben, ereignete sich diesen Sommer nicht weit von uns eine humanitäre Katastrophe. Immer wieder bekamen wir via die Medien einzelne Meldungen von Schiffbrüchen und traumatisierten oder ertrunkenen Menschen, die vor Krieg und Gewalt flohen, in der Hoffnung auf einen Neuanfang. Ich weiss nicht, wie es euch beim Lesen dieser Tatsachen geht – mir ist bewusst, dass ich als linke Politikerin auf diese Thematik ein besonderes Augenmerk habe – aber was jetzt im Moment passiert, müsste Jede und Jeden hier erschüttern und bewegen.

Kommt hinzu, dass die EU und der politische Diskurs der Regierungen eine Abgrenzungs- und Abschottungspolitik bewirken. Sie gehen sogar so weit, dass Seenotrettung kriminalisiert wird. Was in unseren Augen Lebensrettung und somit eine HeldInnentat ist, wird bestraft! In was für einer Welt leben wir eigentlich? Und wollen wir dies einfach so tolerieren?

Die Klassifizierung von Menschen ist strikt zu verurteilen: Welches Menschenleben hat mehr Wert? Eines, dass hier geboren wurde oder eines, dass anderorts geboren wurde? Wieso würden wir jemanden, der hier geboren wurde, jederzeit retten, während andere diese Rettung nicht verdient haben sollen? Hierbei könnte ich jetzt auch auf die Fluchtursachen zu sprechen kommen: wer genau ist mitverantwortlich, dass die Rohstoffe ausgehen, die Lebensgrundlagen an vielen Orten der Welt vernichtet werden? Und wer alles ist mitverantwortlich für den Krieg? Sicher nicht die Frauen, Kinder und Männer, welche im Mittelmeer ertrinken!

Klar, jetzt kann gesagt werden: was wollen wir als kleine Lokalpolitiker/innen schon bewirken? Aber genau mit solcher Passivität ebnen wir den Weg für diese blinde und menschenverachtende Politik! PolitikerInnen wie Seehofer, Salvini und Kurz nutzen die Not der Menschen aus, um ihre eigenen Machtkämpfe auszutragen. Sie treten mit ihrer Abschottungspolitik internationale Menschenrechte mit Füssen. Das ist unerträglich und widerwärtig.

Wenn also niemand ruft: «Stopp, diese Werte sind nicht die Werte unseres Europas» (oder unserer Schweiz), dann müssen wir uns zusammentun und mit erhobener Stimme sagen: «Menschen auf dem Mittelmeer sterben zu lassen, um die Abschottung Europas weiter voranzubringen und politische Machtkämpfe auszutragen, ist unerträglich und spricht gegen jegliche Humanität». Migration ist und war schon immer Teil unserer Gesellschaft! Statt dass die Grenzen dicht gemacht werden, brauchen wir ein offenes Europa, solidarische Städte und sichere Häfen.

Verschiedene Gruppierungen in Biel haben dazu eine Mahnwache organisiert mit den folgenden Forderungen:

- Sichere Fluchtrouten
- Entkriminalisierung der Seenotrettung
- eine menschenwürdige Aufnahme von Personen, die geflüchtet sind oder noch auf der Flucht sind

Weiter fordern sie die Stadt Biel auf, Bootsflüchtlinge direkt in Schweizer Städten aufzunehmen. Dafür soll sich die Stadtregierung bei den zuständigen Gremien auf nationaler Ebene einsetzen. Dies wurde in Form eines Postulates im Bieler Stadtrat eingereicht. Bereits vor einem Jahr wurde ein Vorstoss in vielen Schweizer Stadtparlamenten überwiesen, welcher die Aufnahme von Flüchtenden mit dem sogenannten «Resettlement-Programm» forderte, im Rahmen dessen besonders verletzliche Menschen mit beispielsweise Krankheiten oder Behinderungen direkt in ins Asylland gebracht werden. Leider noch ohne Erfolg! Bleiben wir dran und verschliessen nicht die Augen vor dem Elend. Und bauen wir Brücken statt Mauern!

Anna Tanner, conseillère de Ville socialiste et engagée dans le mouvement pour la défense des réfugiés.